

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR
NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XIII, Teil 1.

Tōkyō, 1910.

DIE WIRTSCHAFTSLAGE DER MANDSCHUREI.

Vortrag in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und
Völkerkunde Ostasiens, gehalten am 30. März 1910
zu Yokohama von Professor Dr. K. THIESS.

Meine Damen und Herren!

Ein Referat über die Mandschurei muss von vornherein mit einem gewissen Misstrauen rechnen, nachdem seit Jahren und Jahrzehnten soviel Unzutreffendes über das Land gesagt, geschrieben, telegraphiert und gedruckt worden ist, dass es dem Unbeteiligten schwer wird, die zuverlässigen Nachrichten auszusondern. Doppeltes Misstrauen ist zu überwinden, wenn über das Wirtschaftsleben der Mandschurei gesprochen werden soll. Mancher wird meinen, das Land habe wenig anderes hervorgebracht als 3 grosse Kriege in 10 Jahren, als fortwährende Beunruhigungen, Gerüchte und Projekte, Noten und Leitartikel.

Jahrhundertlang bis nahe an die Gegenwart hat das Land in seinem grösseren Teile wüst und unbenutzt dagelegen, inmitten so volkreicher alter Kulturstaaten wie China, Korea und Japan. Weder diese noch die über See vordringenden europäischen Kolonialstaaten haben sich jemals früher bemüht, dort Märkte für ihre Produkte und Siedlungsland für die überzählige Bevölkerung zu suchen. Die eigenen Urbewohner des Landes, die Mandschu, haben nicht dort bleiben wollen. Sobald sie zu Kräften gekommen waren, haben sie sich nach China geworfen,

sich dort zu Herren und heimisch gemacht und haben im Stammland gleichsam nur schwache Wachposten zurückgelassen.

So trostlos hat es seit jeher um die Mandschurei ausgesehen. Und jetzt plötzlich sehen wir einen so unablässigen Kampf: politischen, militärischen, diplomatischen, wirtschaftlichen Kampf um ihre eintönigen Steppen, um ihre staubigen Märkte. Jetzt bemüht sich die Diplomatie und das Kapital aller Länder, als ob dort wer weiss was zu holen sei. Das legt allerdings die Frage nahe, ob denn der Einsatz das hohe und leidenschaftliche Spiel lohne.

Der Zweifel liegt nahe. Aber haben wir nicht in der Entwicklung der Weltwirtschaft ganz ähnliche Erscheinungen, einen ganz ebenso plötzlichen Umschwung wiederholt gehabt? Haben nicht grosse und weite fruchtbare Steppen auch sonst in der Welt lange unbenutzt dagelegen, fast herrenlos und scheinbar wertlos? Ich erinnere an die Mittelstaaten der Nordamerikanischen Union, die mächtigen Weizenländer im westlichen Kanada, die Butterbezirke von Sibirien, das Innere Argentiniens, das nördliche Patagonien, Länder deren Wert ganz plötzlich erkannt wurde und die nun im Umsehen besetzt und besiedelt wurden. Heute sind sie die unerschöpflichen Kornkammern der Erde und die Goldgruben des internationalen Handels und Verkehrs geworden. Und erwarten nicht Viele die gleiche schnelle Entwicklung auch in Kleinasien, in Mesopotamien, in manchen grossen Kolonialgebieten?

Ich weiss, dass dieser Vergleich noch nicht allen Zweifel beseitigt. Es liesse sich dagegen sagen, in Nord- und Südamerika hätte die Entwicklung deshalb nicht früher erfolgen können, weil die landwirtschaftlichen Bezirke so abgelegen waren. Mit einer primitiven Schiffahrt hätte man keine ausreichende Masseneinwanderung nach Amerika schaffen können; ohne grosse Bahnen hätte man die Massen nicht ins Innere bringen können. Dort hätte also tatsächlich erst der moderne Verkehr alle Vorbedingungen geschaffen. Das sei aber in der Mandschurei anders gewesen. Dort hätten die grossen Ackerbauvölker dicht in der Nähe gesessen. Die chinesischen Kuli hätten früher ebensowohl zu Fuss in das Land und durch das Land wandern können, als sie es jetzt häufig tun. Auch für japanische Unternehmungslust hätte das Land immer nahe genug gelegen. Die technischen Vorbedingungen des Landbaus wären die gleichen gewesen, wie gegenwärtig. Wäre also dort wirklich so viel zu holen gewesen, dann würde man es schon längst geholt haben.

Indessen trifft auch dieser Einwand nicht den Kern der Sache. Die Schwierigkeiten lagen an anderer Stelle. Die politischen Schwierigkeiten will ich dabei gar nicht als entscheidend hinstellen. Sie wissen, dass Japan in früheren Perioden seinen Untertanen keine Auswanderung und Grossschiffahrt gestattet hat. Auch das ist bekannt, dass die in China herrschenden Mandschu lange Zeit die Auswanderung in die Mandschurei beschränkt und teilweise verboten haben. Vielleicht weil sie das Land sich als Rückhalt für den Notfall vorbehalten wollten, vielleicht weil sie sich das Gold und die anderen dort vermuteten Bodenschätze für die Regierung reservieren wollten, wohl auch weil sie eine unregelmässige, wilde Masseneinwanderung mit ihrer primitiven Verwaltung nicht in Ordnung halten konnten. Die armen chinesischen und koreanischen Ansiedler, die allmählich von der südlichen und östlichen Grenze her vordrangen, siedelten sich zum Teil heimlich und widerrechtlich an, sie lebten und arbeiteten oft unter Todesandrohung. Indessen kann man wohl annehmen, dass wenn die Einwanderung in früheren Zeiten auch nur annähernd so grosse wirtschaftliche Vorteile in Aussicht gestellt hätte, wie man heute davon erwartet, schon längst Wirtschaftsvorteil und Bodenhunger die politischen Hindernisse irgendwie umgeworfen und bezwungen hätten. Wenigstens pflegt es in der Welt so zu gehen. Aber diese grossen wirtschaftlichen Vorteile waren früher tatsächlich nicht vorhanden; unregelmässige grosse Massen von Einwanderern hätten wirtschaftlich überhaupt nicht gedeihen können, ebenso wenig wie zu früherer Zeit im Innern von Nord- und Südamerika. Die versteckten älteren Ansiedlungen waren in kümmerlicher und unsicherer Lage. Gerade auch in der Mandschurei hat der moderne Verkehr mit Dampfschiffen und Eisenbahn-Linien erst die Vorbedingungen für eine Massenansiedlung schaffen müssen, nicht so sehr für das Einkommen der Ansiedler, als für ihr wirtschaftliches Fortkommen im Lande. Vor der Eisenbahnperiode hatte es vollkommen genügt, wenn die chinesische Verwaltung sich gelegentlich entschloss, schrittweise kleinere Gebiete des Landes zu öffnen und planmässig mit gut ausgesuchten Auswanderergruppen zu besetzen.

Wir kennen andere Länder, die auch bei wenig entwickeltem Verkehr gedeihen, die sich im Wesentlichen selbst genügen und auch ohne Aussenhandel wirtschaftlich blühen können.

Die geschlossenen Reiche in Ostasien, Japan, Korea und China sind typisch dafür. Auch in West- und Mitteleuropa waren die meisten Länder früher einmal auf diesem Standpunkt. Ein Land wie etwa Frankreich ist es in verhältnismässig hohem Grade noch heute. Aber das sind Länder mit mannigfaltiger Produktion und reicher Gliederung des Landes und Volkes, mit einer Volkswirtschaft, die in vielhundertjähriger Geschichte harmonisch aufgebaut ist und alle Kräfte ebenmässig ausgebildet hat. Die grossen weiten Ansiedlungsländer mit der plötzlichen und raschen Entwicklung sind das andere Extrem. Ihre Produktion ist gar nicht vielseitig, ihre Bevölkerung wenig gegliedert. Sie nützen ihren jungen Boden und ihre einseitige Kraft am besten, wenn sie ein einziges grosses Stapelgut oder einige wenige Produkte pflegen und in grössten Mengen erzeugen, wenn sie damit die ganze Welt versorgen: mit Weizen oder Mais oder Wolle oder Baumwolle oder Butter oder Fleisch und Fellen oder Chile-Salpeter oder was es sonst ist. Darin werden sie dann den anderen überlegen. Sie können noch gut verdienen, wenn die bedrängte ältere Konkurrenz über den Preisdruck jammert. Durch gute Ware und billige Preise können sie einen weiten Markt erobern, die Nachfrage stetig erweitern und ihr folgend auf ihrem im Ueberfluss vorhandenen guten Boden immer grössere Mengen ihres Stapelprodukts gewinnen. Mit dessen Verkauf wächst ihre Kaufkraft. Da die Entwicklung der anderen Wirtschaftszweige mit den raschen Fortschritten der Ansiedlung und der Massengüter-Gewinnung nicht Schritt halten kann, wächst im gleichen Tempo auch die Einfuhr von Werkzeugen und Maschinen und von allen Gebrauchsgütern einer gedeihenden Kolonistenbevölkerung von steigender Kaufkraft.

So entstehen auf Erden die Lieblingsgebiete des unternehmenden Ueberseehandels, der modernen Grossschiffahrt und des Anlage suchenden Kapitals. Solche Entwicklung ist natürlich erst ein Kind der neuesten Zeit. Ohne grosse Ueberlandbahnen und anschliessenden leistungsfähigsten Dampferdienst können die geschilderten Massengüter nicht exportiert werden. Charakteristisch für alle diese modernen weiten Siedlungsgebiete ist das Nebeneinander einer grossen, sprunghaft wachsenden Produktion einzelner Stapelprodukte, von einseitigen marktbeherrschenden Exporten und von vielseitigen wachsenden Importen.

So auch für die Mandschurei. Da ist es die mandschurische

Oelbohne, die den Reichtum des Landes begründet. Das ist auf dem Weltmarkt die neueste Sensation. Auf den ostasiatischen Märkten ist diese Bohne und ihre Produkte schon länger ein begehrter Artikel gewesen. Als der chinesische Menschenüberfluss im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ungeachtet der Schwierigkeiten und Verbote in die Mandschurei überquoll oder besser gesagt übersickerte, da haben die Ansiedler von vornherein den Anbau der Bohnen auf einem dafür sehr günstigen Boden gepflegt und die Verarbeitung der Bohnen als ihre Ausfuhr-Industrie ausgebildet. Sie haben Bohnen und Bohnenöl als Nahrungs- und Leuchtmittel nach China verkauft. Die Bohnenkuchen gingen als ein beliebtes Düngemittel für die Reisfelder nach Südchina, und seit die Japaner in ihrem Kriege gegen China dieses Produkt und seinen Wert kennen gelernt hatten, in grossen Mengen auch nach Japan.

Aber den Rang eines Welthandelsartikels hat die Bohne erst in den letzten Jahren erhalten und zwar durch den englischen Markt. In Winter 1905-6 hat das führende japanische Handelshaus Mitsui, welches sich dieser ganzen Ausfuhr seit 1904 sehr energisch angenommen hat, versuchsweise die erste Schiffsladung Bohnen nach England gesandt. Das erwies sich als ein glücklicher Gedanke, und daraus hat sich in den letzten 4 Jahren ein Bohnenexport von der Mandschurei nach England in allergrösstem Stil entwickelt. Die englischen Oelfabriken verarbeiten die Bohnen; das Bohnenöl drängt dort mancherlei andere Oelarten zurück. Die Engländer machen mit Bohnenöl gute Seifen und Lichte, allerlei Gebrauchsöle und andere Dinge, sogar Biscuits. Die Kuchen verkaufen sie als ein hochwertiges Futtermittel, welches sich schnell ein grosses Ansehen errungen hat, nicht nur im eigenen Lande, sondern auch auf dem europäischen Kontinent. Das Viehzuchtland Dänemark folgt dem englischen Beispiel und hat den Transport grosser Schiffsladungen für Verarbeitung und Verwendung im eigenen Lande vorgesehen. Handelsberichte aus Russland klagen über die Bedrohung der mittelasiatischen Oelsaatgewinnung durch den überlegenen Wettbewerb der mandschurischen Bohne. Die Industrie von Deutschland, Frankreich und anderen Ländern möchte gern ebenfalls mittun. Aber dem steht die Zollgesetzgebung entgegen. Der europäische Gesetzgeber weiss es natürlich von altersher nicht anders, als dass Bohnen ein Nahrungsmittel sind und dass Nahrungsmittel-Zölle darauf

liegen. Mit der neuen Situation, dass hier besondere Sorten von Bohnen auf den Markt kommen, die ganz als industrieller Rohstoff angesehen und behandelt werden müssten, denen man im eigenen Interesse das Tor weit aufmachen müsste, damit hat sich der Gesetzgeber noch nicht so schnell vertraut machen können. Die mahnenden Konsulatsberichte aus der Mandschurei sind zuerst wohl zu wenig beachtet worden. Jedenfalls haben sie bisher noch keine praktischen Erfolge gehabt. So müssen Deutschland und die anderen Länder den englischen Oel-verarbeitenden Industrien einstweilen den grossen Vorsprung des besseren Rohstoffs lassen, und sie müssen für das neue Futtermittel, dessen Vorteile speziell in den deutschen Viehzucht-Provinzen sehr rasch erkannt worden sind, an die Engländer einen erheblichen Zwischengewinn zahlen, den ebenso gut die deutschen Importeure und Fabrikanten verdienen könnten. Die Vereinigten Staaten haben infolge ihrer Zölle die gleiche Not. Sie versuchen sich so zu helfen, dass sie Bohnenkuchen kaufen und zwar solche, die mit primitiven chinesischen Oelpressen nur unvollkommen entölt sind. Diese schicken sie dann nochmals in die eigenen Oelfabriken, und die Kuchen verwenden sie als Düngemittel.

Nach dieser Einführung möchte ich nur einige wenige Zahlen geben, nur diejenigen, die zum Verständnis des Vortrags nicht wohl entbehrt werden können.

Das Wirtschaftsleben hängt letzten Endes ab von Land und Volk. Die Mandschurei umfasst rund 940,000 Quadrat-kilometer, das sind über doppelt so viel als der Umfang von Japan, oder anders verglichen ungefähr soviel wie Oesterreich-Ungarn und Italien zusammen oder wie die europäischen Industrieländer England, Belgien, Deutschland und Holland zusammen. Das Land hat grosse Gebirgszüge, reich an Holz und Bergwerksprodukten, überwiegend aber grosse Ebenen und fruchtbare Flusstäler. Sachkundige Beurteiler bezeichnen es als ein ideales Ackerbauland. Die Chinesen nennen es das Land der 3 östlichen Provinzen. Die Provinzen sind Mukden im Süden, Kirin weiter nördlich im Osten und Heilungkiang, auch Amur-Provinz oder nach der Hauptstadt Tsitsihar genannt, im Norden und Nordwesten. Am längsten und dichtesten ist Mukden bevölkert. Von Jahr zu Jahr aber schiebt sich die Ansiedlerwelle und der wirtschaftliche Schwerpunkt weiter nach Norden. Auf diesem Neuland scheint man erst die fruchtbarsten

Ländereien für Bohnen, Weizen, Zuckerrüben etc. zu finden, und dort ist noch Ansiedlungs-Spielraum auf Jahrzehnte hinaus. Die Bevölkerung ist bis jetzt eigentlich nur geschätzt. Ich kann die Zahlen nicht nachprüfen. Abgeschrieben habe ich für 1882 eine Schätzung von 5 bis 6 Millionen, für 1899, also bei Beginn der grossen Bahnbauten, von 12 Millionen. Aber diese Zahlen sind wahrscheinlich etwas zu hoch gegriffen. Von der ganzen Bevölkerung sollen auf die Banner-Bevölkerung, also die Mandschu mit ihrem mongolischen und älterem chinesischem Anhang, kaum 10% entfallen. Alles andere sind eingewanderte chinesische Landbauer, Handwerker und Kaufleute. In den letzten Jahren haben Anbau, Ansiedlung und Ansiedlungspropaganda ein schärferes Tempo angenommen. Jetzt geht die chinesische Regierung im geraden Gegensatz zu früheren Zeiten äusserst aktiv kolonisierend vor. Jetzt hat die chinesische Verwaltung sich auch einen besseren Ueberblick über die Bevölkerung zu schaffen gesucht. Nach ihren Schätzungen aus den letzten Jahren ist man auf eine Bevölkerung von $13\frac{1}{2}$ Millionen gekommen, davon $8\frac{1}{2}$ Millionen in Mukden, $3\frac{1}{2}$ in Kirin und ganz roh geschätzt über 1 Million in Heilungkiang. In der ausländischen Literatur trifft man auch abweichende Schätzungen, die zwischen 8 und 24 Millionen schwanken, indessen keine ausreichende Begründung für diese Abweichungen. Hinzu kommen nun jährlich neue Scharen von dauernden Einwanderern im Norden, denn mehr als die Hälfte des pflugfähigen Landes liegt auch heute noch brach, $\frac{3}{5}$ in Kirin und noch mehr in Heilungkiang. Zu der ständigen Bevölkerung kommen ausserdem in jedem Sommer grosse Massen von Wanderarbeitern aus Schantung. Zuzurechnen sind weiter mehrere Tausend Koreaner in den Grenzbezirken, etwa 50,000 Japaner, meistens im Pachtgebiet und der Bahnzone, etwa ebenso viel Russen in deren Bahnzone und einige Hundert europäische und amerikanische Kaufleute in den Häfen und Hauptplätzen.

Diese Einwanderung mag vielleicht die Zahlen der letzten chinesischen Schätzung inzwischen bis zu 15 Millionen Einwohnern aufgerundet haben. Indessen wohnen auch dann erst 16 Einwohner auf dem Quadratkilometer gegen etwa 130 in Alt-Japan, 50 in Korea, 60 bzw. 220 in den angrenzenden chinesischen Provinzen Chili und Shantung.

Die Bohnenausfuhr und der Aussenhandel des Landes hatten sich seit 1861 den Hafen von Yingkow (Newchwang)

als Zentrum geschaffen. Vorher war der geringe Handel wohl meistens über Land oder in Dschunken nach China gegangen. Vor 10 Jahren exportierte Newchwang für 27 Millionen Mark Bohnen, für 23 Millionen Bohnenöl und Bohnenkuchen, für 7 Millionen Seide, für 10 Millionen Gold und Silber und dazu verschiedene kleinere Artikel, zusammen 1899 für 75 Millionen Mark. Das war allerdings ein Höhepunkt seines Handels.

Später verschob sich das Bild wesentlich: einmal durch die grossen Ueberlandbahnen mit den Endpunkten in Dairen und Wladiwostok und zum andern durch den direkten Uebersee-Export mit grossen Ozeandampfern. Der Bahntransport zeigt sich dem mühseligen Karrentransport im Winter und dem Dschunkentransport im Sommer immer mehr überlegen. Ying-kow, dessen Hafen mehrere Monate zugefroren ist, behauptet wohl eine gewisse historisch gegebene Rolle im Export nach Japan und China, auch nach Europa. Aber die Führung geht unzweifelhaft auf Dairen und in zweiter Linie auf Wladiwostok über.

Die ausländische Nachfrage nach Bohnen nimmt noch schneller zu als der Anbau. Der Bohnenexport überwiegt in der Gesamtausfuhr des Landes noch stärker als früher. Auf die Nachfrage hat die Mandschurei ein natürliches Monopol. Denn Japan, China und Korea können bei ihrem starken Eigenkonsum nur wenig Bohnen auf den Weltmarkt bringen. Auch Französisch-Indo-China, Kleinasien und Westafrika können der Nachfrage nicht folgen. Andere Länder bauen diese Oelbohnen nicht. Die Mandschurei dagegen kann ihren Anbau fast beliebig ausdehnen und nutzt ihr Monopol aus. Die Preise sind allein im Laufe des letzten Winters um etwa 30% gestiegen. Sie schwanken unter spekulativen Einflüssen stark auf und ab, behaupten aber eine Durchschnittshöhe, die es dem japanischen Markt nur noch in beschränkter Masse erlaubt, mit dem europäischen zu konkurrieren, und die den japanischen und chinesischen Bohnenölfabriken in der Mandschurei selbst das Leben recht schwer macht.

Die Zeitschrift der Liverpoolscher Handelskammer gibt an, dass 1907 über Newchwang 120,000 Tonnen Bohnen exportiert wurden, 1908 aus der Mandschurei schon 330,000 Tonnen, nunmehr schon zur Hälfte über Dairen, ein Drittel über Newchwang und ein Sechstel über Wladiwostok. Von der Ernte von 1908 dürften etwa 350,000 Tonnen über Dairen, 180,000

Tonnen über Wladiwostok und 150,000 über Newchwang gegangen sein. Die Ernte von 1909 wird auf 1,400,000 Tonnen geschätzt. Davon hat Dairen über 400,000 Tonnen Bohnen nach England transportiert, die andern Häfen vielleicht 300,000. Dazu kommt eine Bohnenausfuhr von 150,000 Tonnen nach Japan und eine Ausfuhr von Bohnenkuchen von etwa 500,000 Tonnen nach Japan und China. Für die Zukunft schätzt ein britischer Konsulatsbericht, dass England im Jahre voraussichtlich 1 Million Tonnen Bohnen aufnehmen würde, eher mehr als weniger.

Für die Herstellung von Bohnenkuchen bestehen in der Mandschurei Hunderte von chinesischen Oelpressen mit Hand- oder Maultierantrieb, die aber oft nur 6-7%, allerhöchstens 10% Oel aus den Bohnen herauspressen. Im Winter wird noch weniger gewonnen, da das Resultat stark von der Witterung abhängt. Die moderneren japanischen Oelfabriken von Mitsui und Okura und auch einige von chinesischen Grosskauffeuten bringen eine mechanische Entölung von 10-11% zuwege. Die Bohnen enthalten aber 16 bis 18% Oel. Wer da also ein besseres Verfahren erfindet, welches alles Oel herausnimmt u. zwar in gutem Zustande ohne die Fuselöle (was bisher dem chemischen Entölungsprozess noch nicht gelungen ist), der kann auf einen grossen Erfolg rechnen. Das Oel bleibt wohl durchweg in China, auch die Kuchen grösstenteils in Ostasien. Soweit die überseeische Verwendung der Bohnenkuchen in Frage kommt, wird der Export der Bohnen und deren Entölung in England einstweilen wohl als vorteilhafter gelten können, sowohl wegen der besseren Einrichtung der englischen Fabriken, als auch weil Bohnen anscheinend den Ueberseetransport besser vertragen als Bohnenkuchen.

Es lässt sich begreifen, wie die beschriebene grosse Erweiterung und Verschiebung des Exports, der regelmässige Transport von annähernd 1 Million Tonnen Bohnen um die halbe Erde auf den Schiffahrtsmarkt einwirken muss. Eine der grossen englischen Schiffahrtszeitungen, die Shipping Gazette, schrieb ganz kürzlich, es seien die Anzeichen unverkennbar, dass der Weltschiffahrtsmarkt seinen Schauplatz vom Schwarzen Meer weiter hinaus nach der Mandschurei verlege. Das ist so zu verstehen: Die Frachtdampfer, die in keiner bestimmten Linie fahren und keine bestimmten Aufträge haben, pflegt man häufig nach dem La Plata und dem Schwarzen Meer zu schicken mit dem Auftrag, sie sollten zusehen, dass sie in diesen grossen

Exportzentren irgendwie zu einer Ladung Weizen oder sonstigem Massengut kämen. Die Ausfuhr dieser landwirtschaftlichen Rohstoffe ist zu unregelmässig, um von festen Linien absorbiert zu werden. Der lange Transport nach Europa verspricht zeitweise ganzen Tramp-Dampferflotten lohnende Beschäftigung. Wenn viel Ladung vorhanden ist, überbieten sich dort die Exporteure, wenn wenig vorhanden ist, unterbieten sich die Kapitane und Schiffsagenten. Dadurch stellen sich auf diesen Gebieten die Weltpreise für Schiffsfrachten und Schiffsmieten her. Diese regulierende Rolle soll nun künftig nach dem Urteil des englischen Schiffsblattes auf die Bohnenhäfen der Mandschurei übergehen.

Schon jetzt haben diese Transporte die Weltlage der Schifffahrt fühlbar beeinflusst. Bei einer der letzten Generalversammlungen einer englischen Gross-Reederei sagte der Vorsitzende, die Nachfrage nach Tonnage hätte sich schon merklich verbessert. Ganz überraschend, "wie ein richtiger Theater-Coup", seien jüngst im Suez-Kanal Dampfer über Dampfer mit Bohnen für England erschienen und hätten die Stimmung des Weltmarktes mit einem Schlage zum Besseren gewandt.

Mit dieser aufblühenden Ausfuhr hängt natürlich eng zusammen die günstige Lage der Südmandschurischen Eisenbahn, auch der Aufschwung in den Aussichten der Ostchinesischen Bahn und die lebhaft, manchmal zu lebhaft Bewegung, die jetzt durch den mandschurischen Handel geht. Die Südmandschurische Bahn hat das Geleise ihrer wichtigsten Strecke verdoppelt, baut ihren Hafen Dairen aus, richtet in Port Arthur einen weiteren Ausgangspunkt und Handelshafen ein, errichtet an allen grossen Stationen mächtige Lagerschuppen, um dem unregelmässigen Ansturm der Bohnen-Anfuhrn gewachsen zu bleiben. Ausser den Mitsui und anderen japanischen Fabriken und Händlern, ausser den eingewohnten chinesischen Produzenten, Exporteuren und Vermittlern beteiligen sich jetzt neue chinesische Handelsgesellschaften und verschiedene ausländische China-Firmen an diesem Handel, nicht alle mit gleichem Glück. Der Handel wächst zu schnell, bringt über Nacht Ueberraschungen und verändert sein Bild. Er hat noch keine geordneten Geschäftszusammenhänge und Börseneinrichtungen herausgebildet. Erst jetzt werden die Aussichten einer Börse diskutiert, wird eine japanische und eine ausländische Handelskammer in Dairen organisiert und dergl. Bei dieser Sachlage ist es kein Wunder,

dass im Bohnenhandel auch manches Lehrgeld gezahlt werden muss. Aber dass er eine grosse Zukunft hat, ist wohl kaum zu bezweifeln.

Die Bohnen sind zwar heute weitaus der grösste Handelsartikel des Landes. Ich habe aber vielleicht doch zu lange dabei verweilt und den Eindruck erweckt, also ob sie der einzige wären. Das wäre zweifellos ein falscher Eindruck. Die Mandschurei hat auch weitere Reichtümer.

Sie hat z. B. schon früher eine nicht unerhebliche Goldgewinnung gehabt, über die man freilich schwer zuverlässige Zahlen findet. Die erste heimliche Besiedlung der nördlichen Täler war teilweise eine solche von Goldsuchern. Die Regierung beanspruchte aber die Goldgewinnung noch 1887 von Neuem als Regierungsmonopol und hatte bis vor kurzem auf freies Goldsuchen die Todesstrafe gesetzt. Das reizt nicht gerade zu genauen statistischen Angaben über die Ausbeute an. In den 80 er Jahren hatten russische und chinesische Abenteurer, Flüchtlinge, Verbrecher und wer weiss was, 10,000 an Zahl, eine richtige kleine Goldgräber-Republik im Norden gegründet, ein höchst wunderliches Gebilde und ein Seitenstück zum Flibustierstaat, nur ohne dessen langes Leben, denn sie wurde bald durch chinesische Truppen mit grossem Blutvergiessen gesprengt. Jetzt ist eine bessere Ausbeute der Goldlager eingeleitet worden. Viele glauben an eine erhebliche Zukunft dieser Industrie; jedenfalls hat die Mandschurei seit alters den Ruf eines Goldlandes.

Ausser Gold wird Silber, Kupfer, Blei und Eisenerz im Lande gefunden und auch schon in kleinem Masstab gewonnen, ebenso Schwefel, Soda und Seesalz.

Vor Allem aber hat die Mandschurei gute Steinkohlen in praktisch unerschöpflichen Mengen. Die Fushunruben der Südmandschurischen Bahn geben täglich 2-3000 Tonnen her, für die gute Verwendung zu Zwecken der Bahnen, der Schifffahrt, der Industrie, der Gas- und Elektrizitätswerke etc. und glatter Absatz vorhanden ist. Das Bergwerk wird jetzt ganz modern eingerichtet und kann schon im nächsten Jahre täglich 5-6000 Tonnen fördern. Der Ausbau der Bahnen in Mandschuria und Korea, das Anwachsen des Schiffsverkehrs und der Industrie schaffen von selbst den Absatz für diese grösseren Mengen. Schon gehen diese Kohlen in Ostasien bis ganz nach Süden und nördlich bis in die russischen Einflussbezirke. Seit ganz

Kurzem sind auch die Yentai-Gruben wieder an das Bahnnetz angeschlossen und liefern Kohlen auf den Markt. Der Ausbau der Antung-Mukden-Bahn wird dazu auch dem Penchihu-Kohlenbergwerk eine bessere Chance geben. Mit den letztgenannten Kohlen kann und will man ausserdem die Eisenerze des Landes verhuetten. Andere Laeger sind noch unerschlossen.

Die Landwirtschaft des Landes ist einfach. Die Regel ist ein dreijähriger Fruchtwechsel: zuerst Kaoliang, eine eigentümliche Riesenhirse, über Manns-hoch mit baumähnlichen Stengeln, für den Durchreisenden das äussere Wahrzeichen des Landes. Im zweiten Jahre folgt die Oelbohne mit zahlreichen Spielarten. Im dritten Jahre wird kleine Hirse oder Weizen, Gerste, Reis oder Mais angebaut. Der Kaoliang ist die Hauptnahrung der Bevölkerung, etwa wie hier in Japan der Reis. Die dritte Jahresernte bringt die anderen Bestandteile der Nahrung, die zweite schafft das Export-Produkt und damit das Geld für die Einfuhren. Die Landwirtschaft des Nordens bringt ferner einen ganz ausgezeichneten Weizen auf den Markt, von dem man viel erhofft. Auch mit dem Anbau und der Verarbeitung von Zuckerrüben werden hoffnungsvolle Experimente gemacht. Im Süden werden grosse Mengen von Rohseide gewonnen, deren Verarbeitung man neuerdings verbessert. Sonst wird noch Tabak und Medizinpflanzen gewonnen, Viehzuchtprodukte in nicht sehr grossem Umfang. Immerhin sind einige Molkereien nach deutschen Mustern entstanden. Häute und Felle werden ausgeführt. Die Seefischerei soll recht gute Aussichten haben. Allmählich wird das fruchtbare weite Land natürlich von selbst auch eine grössere Vielseitigkeit der Produktion erreichen. Die grossen Holzschätze sind noch wenig ausgenutzt. Aber sie werden bald besser erschlossen sein durch die neuen Bahnbauten Changchun-Kirin und Antung-Mukden, die in die Berge führen.

Die Industrie steht im engen Zusammenhang mit der Landwirtschaft. Im Norden gibt es Zuckerfabriken und mehrere grosse Weizenmühlen. Bohnenölpresen und Branntweinbrennerei aus Kaoliang findet sich im ganzen Lande. Für das Oel bildet China den Markt. Für den Branntwein finden sich trotz der jetzigen mangelhaften Herstellung in russischem Gebiet Liebhaber. Die japanische industrielle Versuchsstation gibt sich grosse Muehe, ihn zu verbessern. Die alten chinesischen Gewerbe der Schneidemühlen, Gerbereien, Nudelfabriken und der Klein-eisenverarbeitung sind kleineren Umfangs. Dagegen sind ganz

neu erbaut grosse Eisenbahnwerkstätten, eine umfangreiche Portland-Zementfabrik, Tabak- und Zuendholzfabriken. Das sehr ruehrige Zentral-Laboratorium in Dairen sucht neue Industrien einzubuegern. Dort wird Oel und Branntwein raffiniert für Salat und Liquör. Aus Kaoliang-Stroh wird Papier gemacht—ein aussichtsreicher Gedanke in einer Zeit, wo die Welt sich schon den Tag ausmalt, an dem die Zeitungen alle Wälder aufgefressen haben werden und eine schreckliche Zeitungshungersnot ausbricht. Dann wird man einen Rohstoff zu schätzen wissen, der alle Jahre neu wächst und zwar huebsch in der Ebene und nahe der Bahn. Unter Führung des Laboratoriums wird auch die Seidenverarbeitung vervollkommenet, für Glas- und keramische Industrie wird die Grundlage gelegt und mancher hoffnungsvoller Anfang gepflegt. Eine technische Hochschule in Port Arthur, eine landwirtschaftliche Versuchsstation und Ackerbauschule in Mukden und andere Anstalten sollen weiteren Fortschritt vorbereiten.

Die Einfuhr hat seit jeher besonders Baumwollwaren, einen Hauptbedarfsstoff aller Chinesen, ins Land gebracht. In letzter Zeit kamen naturlich in grossem Umfang hinzu Eisenbahnmateriale aller Art und maschinelle Einrichtungen für Bergwerke, Werkstätten, Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke, Fabriken. Dadurch sind in letzter Zeit auch verschiedentlich kleine Kolonien von deutschen Ingenieuren und Vorarbeitern in Dairen gewesen: zur Einrichtung des Gaswerks, der Zementfabrik, der elektrischen Anlage. Als weitere Stammeinfuhren kommen hinzu Petroleum, Mehl, Geraete, Geschirr, Kleider und eine wachsende Mannigfaltigkeit von Gebrauchswaren.

Sie sehen aus Allem, in diesem ganzen Wirtschaftsleben ist mancherlei erst Anfang und Hoffnung. Ueber das zukuenftige Schicksal der einzelnen Anfänge lässt sich noch nichts genaues sagen, wenigstens kann ich nichts genaues darüber sagen. Wenn die Behauptung richtig wäre, dass diejenigen Vorträge die besten sind, die mehr Dinge nur andeuten als ausführen, dann müsste ein Vortrag über die Mandschurei notwendigerweise zu den guten gehören.

Ich will nur noch einen Punkt etwas behandeln, das ist die Stellung der fremden Kaufleute in der Mandschurei. Es gibt erst wenige dort. Die Verhältnisse haben sich überaus schnell entwickelt, und die Ausländer waren bei der neuen Lage nach dem Kriege nicht zuerst auf dem Posten. Sie waren durch mancherlei Bedenken politischer und wirtschaftlicher Natur zu-

rückgehalten und abgeschreckt. Auch jetzt noch begegnet wohl die Meinung, das Schicksal des amerikanischen Neutralisierungsvorschlags für die mandschurischen Bahnen zeige, dass man dort eine internationale Entwicklung nicht wolle. Eine Erörterung der politischen Gesichtspunkte würde aus dem Rahmen des Vortrags herausfallen. Rein wirtschaftlich angesehen zeigt dieser Zwischenfall nach meiner Meinung nur, dass die amerikanischen Kapitalisten ein gutes Geschäft in der Mandschurei voraussehen und dass die Japaner ihren schwer errungenen Anteil an diesem guten Geschäft nicht zu einem Zeitpunkt aufgeben wollen, wo auf die Aussaat die Ernte folgen soll.

Darauf wird man mir vielleicht einwenden: ja darin liegt eben die Schwierigkeit; an diesem guten Geschäft wollen die Japaner keinen Ausländer teilnehmen lassen. Das ist ein Streitpunkt seit nunmehr 5 Jahren, und bis heute ist man zu keiner Uebereinstimmung gelangt. Man kann auch zu keiner Uebereinstimmung gelangen, wenn man so sagt: die Japaner wollen das nicht. Der Fehler liegt dann schon in dem ersten Wort. „die“, wie überhaupt in Ostasien manche grossen Kalkulationsfehler gemacht werden dadurch, dass man die Verschiedenheit der Interessen übersieht. Gewiss wird es in der Mandschurei Japaner geben, die die Ausländer dort ungerne sehen. Höchstwahrscheinlich gibt es Firmen des Handels und der Industrie, die sich ein gewisses Monopol erhalten und jede Konkurrenz fernhalten möchten. Wo in der Welt gibt es solche Leute nicht! Und wahrscheinlich gibt es drüben eine ganze Anzahl von kleinen Geschäftsleuten, die sich jetzt vielleicht nur mühsam mit ihrem Kleinhandel durchschlagen, die aber der Hoffnung leben, in irgend einer Zukunft könnten sie vielleicht ein Vermögen erwerben und mit diesem alle Hilfsquellen des Landes selbst erschliessen. Bis dahin möchte ihnen die Konkurrenz ferngehalten werden und die Chance offen bleiben.

Aber die entscheidende Frage ist doch die: ist das auch die Meinung der Regierung und das Interesse der grossen, ausschlaggebenden Unternehmungen? Das kann man wohl kaum behaupten. Weshalb halten und vermehren die Japaner in der Mandschurei ihre ständigen Kapitalanlagen in Bahnen und Bergbau und Häfen und Lagerhäusern und privaten und kommunalen gewerblichen Anlagen, in Banken und Schifffahrtslinien, im Gross- und Kleinhandel, in den Gebäuden und Grundstücken der Bahnzone und ihrer Ansiedlungen? Um Geld zuzusetzen oder

Geld zu verdienen? Diejenigen Japaner, die persönlich oder mit ihrem Kapital zu wirtschaftlicher Betätigung ausser Landes gehen, wollen natürlich verdienen und zwar reichlich verdienen, mehr als zu Hause. Darin denken sie um nichts anders als Amerikaner und Europäer. Die grossen Gesellschaften, voran die Südmandschurische Bahn mit ihren Hundert Millionen Yen Regierungseinlage, sollen erst recht verdienen. Die Dividende der Südmandschurischen Bahn soll ja der Renommierposten schon im nächsten japanischen Etat sein. Regierung und Reichstag würden sehr befremdet sein, wenn die Gesellschaft unter anderen als gesunden geschäftlichen Gesichtspunkten arbeitete, und, statt Gewinn abzuwerfen, den garantierten Zuschuss für ihre Aktionäre und Gläubiger beanspruchte, während sie bisher ohne ihn ausgekommen ist.

Wie können sich aber diese grossen japanischen Kapitalien in den mandschurischen Unternehmungen verzinsen? Doch nur durch möglichst vielseitige und rasche Benutzung. Die Bahn und die anderen Unternehmer können und wollen nicht warten, bis jeder japanische Kleinhändler Grosskapitalist geworden ist und alle Hilfsquellen des Landes allein erschliessen kann. Dafür sind sie viel zu grosse Realisten. Ihnen muss jeder recht sein, der ihnen Ausfuhr- und Einfuhrgüter zum Transport anvertraut, der ihre Kohlen brennt, der auf ihren Bahnnetzen und Schifffahrtslinien reist und in ihren europäisch eingerichteten Hotels wohnt, der ihre Grundstücke mietet, ihre kommunalen Anlagen wie Strassenbahn, Gas, elektrisches Licht, Wasserwerk und dergleichen benutzt, der den mandschurischen Produkten neue Absatzgebiete erschliesst und irgendwie dazu mitwirkt, das Land vorwärts zu bringen und so zugleich die Rente und den Kapitalwert aller festen Anlagen zu erhöhen.

Das ist bei einem Lande wie der Mandschurei nur möglich, wenn die Entwicklung international ist. Die Bohnen, die Kohlen, die Seide brauchen neue, fremde Märkte, einen vielseitigen Absatz. Nur ein internationaler Wettbewerb der Frachtschiffahrt kann die Transportraten so niedrig halten, dass die Ausfuhr dauernd lohnt. Die Südmandschurische Bahn hat alle ihre Einrichtungen und ihre Neubaupläne unter dem Gesichtspunkt getroffen, dass sie ein vollwertiges Glied im grössten internationalen Weltverkehr werden und dadurch prosperieren will.

Ein einseitiger Handelsverkehr mit Japan ist nicht nur

ausser Stande, alle wirtschaftlichen Möglichkeiten voll zu entwickeln. Japan kann eine solche Einseitigkeit selbst am allerletzten wünschen. Denn die Bohnen, die Steinkohlen, die Seide, das Salz, die Fische, der Reis, die Gerste, überhaupt das meiste, was die Mandschurei erzeugt, würde nicht eine naturgemässe Ergänzung des japanischen Wirtschaftslebens sein, sondern im Gegenteil eine Konkurrenz für die japanischen Produzenten, eine Konkurrenz, die zum Teil schon jetzt recht argwöhnisch angesehen wird. Grosse und wichtige Wirtschaftskreise in Japan müssen innigst wünschen, dass manche mandschurischen Stapelprodukte lieber möglichst weit durch den internationalen Handel irgendwo in der Welt untergebracht werden, als durch japanische Handelshäuser in Japan selbst. Ich weise nur darauf hin, wie scharf darauf geachtet wird, dass die japanischen Behörden nur um alles nicht ein paar mandschurische Kohlen auf japanischen Lokomotiven brennen.

Umgekehrt ist die Mandschurei für Japan vor Allem wichtig als Abnehmer von zahlreichen Artikeln des Massenkonsums, sowie als ein Arbeitsfeld für seine Beamten, Angestellten, Gewerbetreibende und Kaufleute aller Grade. Dieser Vorteil wächst von selbst in gleichem Tempo wie die Besiedlung, der Verkehr und Export des Landes, also ebenfalls am schnellsten durch eine internationale Entwicklung.

Das sind klar erkennbare Gesichtspunkte und absolut keine Geheimnisse. Im Gegenteil, nach dieser Einsicht richtet sich für Jeden, der sich den Tatsachen nicht verschliesst, die ganze Politik der Bahn und der Verwaltung. Wozu denn der ausgedehnte Gebrauch des Englischen als einer Dienstsprache der Südmandschurischen Eisenbahn? Die eifrige Pflege fremder Sprachen in besonderen Bahnschulen? Wozu die europäischen Einrichtungen in den Luxuszügen, Hotels, Passagierschiffen und Hauptstationen der Bahn? Wozu die freudige Begrüssung der fremden Konsulate in Dairèn? Die Begünstigung der Einrichtung eines internationalen Klubs? Die Gründung einer englisch geschriebenen Tageszeitung? Der Ausbau und die Begünstigung eines ansehnlichen Netzes von Schifffahrtlinien, das erst kürzlich durch eine deutsche Schifffahrtlinie wieder erweitert wurde? Wozu alles das, wenn man die Beteiligung des fremden Handels und die internationale Entwicklung des mandschurischen Wirtschaftslebens wirklich nicht wollte? Baron Gotō hat es als Präsident der Bahn wiederholt ausgesprochen, dass die Mand-

schurei gerade der geeignete Platz sei für einen friedlichen Wettbewerb zwischen Osten und Westen. Dort sei für jeden Handel reichlich Raum und jeder willkommen. Nur so könne das Land zur Höhe entwickelt werden und Japan mit seinen dortigen Anlagen seine Rechnung finden. Vor einem Jahre war einer der Direktoren der Südmandschurischen Bahn, Professor Okamatsu, in Deutschland, und er hat in den dortigen Zeitungen es betont und unterstrichen, wie seine Bahn die Hoffnung habe, „dass recht viele Europäer, namentlich auch recht viele der so tüchtigen und fleissigen deutschen Geschäftsleute veranlasst würden, die Mandschurei aufzusuchen und an der Entwicklung dieses zukunftsreichen Landes tätig mitzuwirken“. (Zitiert aus dem „Tag“.)

Das hatten ja schon die Russen gesehen, dass Dairen eine internationale Entwicklung als Welthandelsplatz nehmen müsse, ähnlich wie Schanghai und Hongkong, und dem haben sich auch die Japaner nie verschlossen, dass Dairen und sein Hinterland mit den mandschurischen Exportprodukten auf dem Weltmarkt nur so eine Rolle spielen kann, dass es entweder selbst den Charakter eines Weltplatzes annimmt, oder in Abhängigkeit von den älteren grossen internationalen Häfen bleibt, wie vordem Newchwang. Die eigene internationale Entwicklung kann es zugleich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit verhindern, dass in der Mandschurei allein der japanische und chinesische Handel sich dauernd und unvermittelt gegenüberstehen und in schroffe Gegensätze geraten. Je vielseitiger die Entwicklung wird, desto ruhiger auf die Dauer, desto gleichmässiger und sicherer.

Wenn man also der japanischen Regierung vorwirft, sie meine es nicht ehrlich und ernst mit der Politik der offenen Tür, die sie für den Handel der Mandschurei wiederholt und eindringlich proklamiert hat, dann wirft man ihr — von allem endern abgesehen — zugleich vor, dass sie gegen die eigenen Wirtschaftsinteressen der Mandschurei und Japans handle, und das pflegen ihr doch sonst gerade ihre wirtschaftspolitischen Gegner am wenigsten nachzusagen. Gerade weil die Politik der offenen Tür für Japan selbst vorteilhaft ist, sollte es nicht so schwer sein, daran zu glauben.

Trotzdem sind die immer wieder auftauchenden Alarmnachrichten, dass es in der Mandschurei überall Schwierigkeiten und Hemmnisse gebe und dass für den weissen Mann dort gar nichts zu machen und nichts zu holen sei, in ihrer Bedeutung

und Wirkung nicht zu unterschätzen. Nur liegt die Wirkung vielleicht nach einer anderen Seite, als man sie meistens sieht. Ich muss dabei an einen ähnlichen Fall denken: Vor 2½ Jahrtausenden haben die Karthager einmal allen andern Völkern erzählt, dicht hinter Gibraltar sei das Meer und die Welt zu Ende. Da sei keine offene Tür. Ein Schiff, welches aus dem Mittelmeer weiter segle, fahre über den Weltrand hinaus und stürze in den Abgrund. Das war nicht dumm. Denn dadurch blieben sie für Jahrhunderte die Einzigen im Bernstein- und Zinnhandel mit Deutschland und England.

Die Schlussanwendung, meine Herren, stelle ich Ihnen anheim. Die engen amerikanischen Kreise, von denen die Klagen und Beschwerden ausgehen, machen doch wohl selbst kein verächtliches Geschäft in der Mandschurei. Sie selbst also sind doch nicht ferngehalten worden von den dortigen Märkten und Geschäften, trotz der mannigfachen Beschwerden und Klagen, die nach und nach über die dortigen Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Wer also hat sich die Konkurrenz ferngehalten? Und wer hat sich von der Teilnahme an den mandschurischen Geschäften abschrecken lassen?

KRITISCHE MISCELLEN.

VON

E. von ZACH.

I.) Das schöne Werk Prof. de Groot's "The Religious System of China" enthält leider eine grössere Anzahl von Uebersetzungsfehlern, wie ich dies schon in meinen „Lexicographischen Beiträgen“ zu zeigen Gelegenheit hatte. Es sei mir deshalb gestattet, hier einige Verbesserungsvorschläge zum fünften (letzt-erschienenen) Bande den Fachgenossen vorzulegen:

pg. 472. 誦天籙呪, muttered the incantations of the celestial *p'êng*-plant; meines Erachtens ist 天籙 oder 天棚 Name eines unheilbringenden Sternes. 狼狽而竄, he slunk away like a wolf—dadurch in grosse Verlegenheit gebracht, machte er sich aus dem Staube (über den ganz gewöhnlichen Ausdruck 狼狽 vgl. z. B. Couvreur, Dict. classique pg. 574: être dans un grand embarras). Die Interpunktion und daher auch die Uebersetzung ist unrichtig in dem Satze 誦呪不已逡巡, wo die Cäsur nach 已 fällt und 逡巡 mit „langsam, allmählich“ übersetzt werden dürfte; "striding round the place" ist sicher unrichtig.

pg. 474. 暴客, Räuber—und nicht the rude visitors.

pg. 476, 530 und 711. 會稽, als Distrikt in Chê-kiang, wird *kwai-chi* und nicht *hwui-ki* gelesen.

pg. 478. 功曹 ist Sekretär eines Kreisrichters, und nicht: judge of merit (vgl. Palladius II. pg. 307: Gottheit der Zeit).

pg. 504. 投刺 heisst: to send in one's card—und nicht: straightway he made up to the prefecture.

pg. 514. 萬籟俱寂, vgl. z. B. Giles No. 6702: all sounds are hushed; de Groot: the music of the countless flutes was hushed.

pg. 515. 鬼攫得衾, das Gespenst erhaschte die Bettdecke; de Groot: the lapel of his gown.

- pg. 520. 慮有捺擱情弊, in der Vermutung, dass dieser Verzögerung irgend ein Missbrauch zugrunde liege; de Groot: to express his sorrow that matters had been managed in a wrong way by reason of that delay.
- pg. 543. 有疾 kann nur heissen: als er krank war, aber nicht: having a patient.
- pg. 546. Der Präfekt dürfte 熊基 geheissen haben, und nicht *Hiumg Ki-piao*, weil 表聞 zusammengehört.
- pg. 547 findet sich eine ganz unmögliche Uebersetzung von 少未了了.
- pg. 552. 若 ist Personalpronomen der zweiten Person, nicht aber: the Joh-people.
- pg. 554. 客作, sich als Tagelöhner verdingen, vgl. Lexicogr. Beiträge II. pg. 98, ist unrichtigerweise durch eine Cäsar gespalten und überdies unübersetzt gelassen.
- pg. 566. Die Interpunktion in der zweiten Zeile des chinesischen Textes ist unrichtig; dasselbe gilt für die dritte Zeile auf pg. 606, wo 遊戲自若 zusammengehört.
- pg. 620. 背燈, 琴瑟已盡, sie kehrten die Lampe um — und ihre Verbindung als Mann und Weib war vollzogen; de Groot: did no more pay any attention to the lamp, and the lute was dumb.
- pg. 623. 宮人 sind die Haremsdamen, aber nicht "the waiters"; 宦司 ist der Eunuchenchef, aber nicht "the intendants."
- pg. 624 wird eine Schildkröte durch den Urin eines Schimmels in eine Wasserlache verwandelt (便消成數升水); de Groot: they dissolved some urine in several pints of water.
- pg. 628. 嫁女, verheiratete seine Tochter, aber nicht: married a girl; in dem Binom 杖劍 ist der erste Charakter ein Verbum, daher nicht: his club and his sword.
- pg. 644. 孔子厄於陳, when Confucius was in Chên (vgl. Lunyü I² pg. 294); de Groot: in a fit of melancholy he was seated in a lodging house *at the ordered strings* of his lute. 斯支 ist ein ganz gewöhnlicher Ausdruck für die Lehre des Confucius, und nicht: Heaven's undiminished goodness; ferner 絃歌不輟, er setzte sein Spiel und seinen Gesang fort, aber nicht: accordingly I need not desist etc.
- pg. 652. 鮮卑 ist ein tungusisches Volk, das in der chinesischen Geschichte unzählige Male erwähnt wird (selbst die

- europäischen Wörterbücher bringen diesen Namen); de Groot: fresh looking slave woman; 結束, sich herrichten, anziehen (to dress), aber nicht: she stopped working.
- pg. 656. 別駕 ist Titel eines Beamten, etwa Assistant-Subprefect; Wên-tuan-kung ist der posthume Titel von 尹繼善, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 2487.
- pg. 660. 梢已童矣, die Baumkrone war bereits kahl; de Groot: the branches were quite fresh.
- pg. 710. 見一物如人倒立, saw a being like a man standing on his head; de Groot: this creature fell down and then as it reared itself up
- pg. 716. 與婦謀酒, ich fragte eben mein Weib, ob Wein im Hause sei; de Groot: I am just wishing to take some wine with my wife.
- pg. 724. 少尹 = 府丞, Vicegovernor of the Metropolis, aber nicht: Sub-intendant of the Palace.
- pg. 775. Interpunktion und Uebersetzung der dritten Zeile von unten ist unrichtig; 遂裏以被 gehört zusammen.
- pg. 824. 長安 ist die Metropolis (auch Peking), aber nicht: a long tranquillity reigned. Vgl. auch die unrichtige Bemerkung St. Julien's in seiner Uebersetzung des chinesischen Romans P'ing-shan-lêng-yen (les deux jeunes filles lettrées), I. Bd. pg. 2.
- Auf pg. 827 ist die von Legge V. II. pg. 580 abweichende Uebersetzung auffallend; Legge's Uebersetzung ist nur an zwei Stellen einer Verbesserung bedürftig gewesen, und zwar wo er von "the chamber disease" spricht, und in dem Satze: it is used also of grain which moulders and flies away. De Groot hinwiederum ist vollkommen im Irrtum, wenn er übersetzt: it is a thing which *produces* excessive indulgence . . . ferner: the wind blowing down from the mountains is said to be due to ku.
- Zu pg. 829 sei bemerkt, dass 大俠 mit: einer der unerschrockensten, furchtlosesten Männer übersetzt werden muss, nicht aber: one of the most influential persons; ferner 械 ist hier besser mit stocks, als mit handcuffs wiedergegeben, welch' letztere doch kaum aus Holz angefertigt werden.
- pg. 831. 燒鐵鉗灼 gehört zusammen; ebenso 大逆亡道; "those who fled" gibt keinen Sinn. 自臨斬之, er

war persönlich bei der Hinrichtung anwesend, aber nicht: he beheaded him with his own hand; endlich bedeutet 希幸夫人以次及皇后, von den vom Kaiser selten besuchten (oder beim Kaiser nicht in Gunst stehenden) Frauen zweiten Ranges angefangen bis hinauf zur Kaiserin; de Groot: ladies who enjoyed the highest imperial favour; vgl. mandschur. doshon akô fu zin und 漢元帝: 諸宮館希御幸者勿繕治, mandschur. tongga genere gung yamun be ume dasatame weilere. Mit de Groot's Uebersetzung dieser ganzen Geschichte ist Wieger's Textes Historiques I. pg. 562 ff. mit Nutzen zu vergleichen.

- pg. 832. 用事 bedeutet: Staatsminister sein, aber nicht: to intrigue, vgl. meine Additions, China Review XXIV. pg. 145; 可矯以節, Du musst einen kaiserlichen Befehl fälschlich erlassen, aber nicht: avail yourself of your warrant; 請問, sich nach dem Befinden erkundigen, aber nicht: to apply for orders.
- pg. 833. 出武庫兵, die Waffen aus den Arsenalen nehmen, aber nicht: to march out the soldiers of the military arsenals; ferner verbessere *Wei-ying* in *Wei-yang*.
- pg. 838 (letzte Zeile) lies: 下吏責問.
- pg. 841 lies 施恩惠 und streiche: out of compassion.
- pg. 846. 桔梗 ist Name einer Medizin (made from the root of *Platycodon grandiflorum*, Giles No. 1467) — aber nicht stalks of an orange tree; vgl. auch Legge, Texts of Taoism II. pg. 111.
- pg. 847. 張小小 ist Name eines Mannes; ferner gehören die Charaktere 造蠱圖富 zusammen; ebenso 然終是虫鬼.
- pg. 851 ist die Interpunktion unrichtig: lies 斷腸草.
- pg. 852 lies: 誠能嚴禁治其圖賴之罪.
- pg. 856. 雖小而為禍頗大, so klein das Ding ist, so gross ist das Unheil, das es anrichtet; de Groot: when the thing is still small, it can bring calamity, out when full-sized etc.
- pg. 863. 雄黃 ist wohl besser mit Realgar als mit "male yellow" wiederzugeben, und 斑貓 sind die chinesischen Kanthariden (*Mylabris*), aber nicht "spotted or striped cats."
- pg. 875 lies 忿其語侵; endlich
- pg. 885 lies 天靈蓋, Scheitelbein, und nicht: heaven-bestowed souls.

II.) *Su Tung-p'o's* berühmte Ode auf den als *Wen-kung* „Prinzen des Schrifttums“ kanonisierten *Han Yü* hat bei Giles, *Gems of Chinese Literature* pg. 207 folgende Uebersetzung gefunden:

He rode on the dragon to the white cloud domain;
 He grasped with his hand the glory of the sky;
 Robed with the effulgence of the stars,
 The wind bore him delicately to the throne of God.
 He swept away the chaff and husks of his generation.
 He roamed over the limits of the earth.
 He clothed all nature with his bright rays,
 The third in the triumvirate of genius.
 His rivals panted after him in vain,
 Dazed by the brilliancy of his light.
 He cursed Buddha: he offended his prince.
 He journeyed far away to the distant south.
 He passed the grave of Shun, and wept over the
 daughters of Yao.
 The water-god went before him and stilled the waves.
 He drove out the fierce monster as it were a lamb.
 But above, in heaven, there was no music, and God
 was sad,
 And summoned him to his place beside the Throne.
 And now, with these poor offerings, I salute him;
 With red lichees and yellow plantain fruit.
 Alas, that he did not linger awhile on earth,
 But passed so soon, with streaming hair, into the
 great unknown.

Der betreffende Text lautet wie folgt:

翮公於曝謳鈞約祝歷要作滅汗追草西下飄天手公
 然不粲牲吟天束融舜觀書沒流逐木遊與然孫挾昔
 被少荔鷄下無鮫先九南詆倒籍李衣咸濁乘為雲騎
 髮留丹卜招人鱷驅疑海佛景混杜被池世風織漢龍
 下我與羞遺帝如海弔窺譏不走參昭略掃來雲分白
 大涕蕉我巫悲驅若英衡君可且翺回扶糝帝錦天雲
 荒滂黃觴陽傷羊藏皇湘王望僵翔光桑糠旁裳章鄉

Ich gestatte mir die nachstehende verbesserte Uebersetzung vorzuschlagen:

Prinz, vormals rittest Du auf dem Drachen über die weissen Wolken dahin,
 Mit der Hand ergriffest Du die Milchstrasse und nahmst Dir einen Teil vom Glanze des Himmels,
 Und die Weberin schenkte Dir ein von ihr verfertigtes Brokatkleid;
 Graziös auf den Flügeln des Windes sitzend kamst Du von der Seite des Allerhöchsten.
 Herunter stiegst Du zur Erde und fegtest hinweg die literarische Spreu trüber Zeiten;
 Im Westen drang Dein Ruhm bis zum Hsien-See, (im Osten) bis zum Lande Fusang,
 Die ganze Welt empfing das Licht (den Reflex) Deines Glanzes.
 Die Litaipos und Tufus trachtetest Du einzuholen und kamst ihnen gleich.
 Chang-chi und Huang-fu Ch'ih wurden trotz ihrer Mühen völlig niedergedrückt,
 Ihre Spuren verschwinden wie in der Dämmerung und man kann sie nicht mehr erblicken.
 In einer Eingabe an den Thron griffest Du Buddha an und ermahntest den Kaiser,
 Auf dem Wege nach dem südlichen Meere ergötzttest Du Dich auf dem Berge Hêng und dem Strome Hsiang;
 Beim Ueberschreiten der Chiu-i-Berge des Kaisers Shun weintest Du über O-huang und Nü-ying.
 Dir voran eilte der Geist des Feuers Ju-yung, und es verbarg sich der Geist des Meeres Hai-jo,
 Du unterwarfest Dir den Drachen Kiao (das Krokodil von Ch'aochoufu), wie wenn Du ein Lamm einfingest.
 Der Allerhöchste dachte in Sehnsucht Deiner, da niemand für die Himmelsmusik komponierte,
 Er entsandte den Geist U-yang und rief Dich zu sich.
 Jetzt schlachte ich einen Stier, befrage das Orakel und weihe betend diesen Becher Dir,
 O möchtest Du diese blassroten Lichis und gelben Bananen annehmen!
 Ich weine bitterlich, weil Du nicht länger auf Erden verweilt hast.

O möchtest Du mit wallendem Haare aus dem unendlichen Aether herniedersteigen!

Anmerkungen.

Mit den ersten vier Versen will Su Tung-p'ò das Göttliche in Han-yü's Werken andeuten; bezüglich 雲漢 vergl. Shi-king IV. II. pg. 443; wegen 天孫 vgl. Schlegel, Uranogr. chin. pg. 497: la Petite-fille du Ciel=La Tisseuse; zu 咸池 und 扶桑 vergl. Lisao, 50. Stanze (I watered my horses at the pool of Hsien; I gathered up and tied my reins to a Fu-sang tree) und Legge's Erklärungen; es ist sicher hier the place where the sun descends gemeint (vgl. dagegen Palladius II. pg. 475: Ort des Sonnenaufganges); über Chang Chi (張籍) vergl. Giles, Biogr. Dict. No. 26, über Huang-fu Ch'ih (皇甫湜) vergl. Han-yü's Biographie in den Büchern der T'ang-Dynastie; der Berg Hêng und der Fluss Hsiang sind in Hunan, vgl. Shuking I. pg. 112; ebenso die Bergkette der Chiu-i, die so heisst wegen der Schwierigkeit, die neun Gipfel von einander zu unterscheiden; dort wurde Shun begraben, vergl. Chavannes, Mém. hist. I. pg. 91; Giles, Gems of Chinese literature pg. 205, bringt zum Satze: "so Han Wen-kung's purity of heart dispersed the clouds at the summit of Mount Hêng" in einer Note folgende Erklärung: one of the numerous legendary tales of his supernatural power; tatsächlich bezieht sich aber der Satz auf einen Vers in Han Wên-kung's Gedicht 謁衡獄廟: 潛心默禱若有應, 豈非正直能感通, 須臾靜掃衆峰出, 仰見突兀撐青空; 娥皇 und 女英 sind die Namen der Frauen des Kaisers Shun, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 1741, Chavannes, Mém. hist. I. pg. 53, Petillon, All. lit. pg. 43 und Han-yü's Gedicht 送惠師, wo sich der Vers findet 斑竹啼舜婦; über den weiblichen Genius 巫陽 vergl. Sung Yü's 招魂; Su Tung-p'ò erwähnt zuerst die Ursache von Han-yü's Verbannung, dann die Gegenden, die er auf seiner Reise nach Ch'ao-chou-fu durchzog, endlich Ereignisse zur Zeit seiner zivilisatorischen Tätigkeit daselbst; über 鷄卜 vergl. Chavannes, Mém. hist. III. pg. 507; die letzte Zeile ist beinahe wörtlich aus Hanyü's Gedicht 雜詩 entnommen; dort heisst es: 翩然下大荒, 被髮騎麒麟.

III. Dr. L. Woitsch, Aus den Gedichten Po-chü-i's. Peking 1908.

Die buchhändlerische Anzeige dieser Erstlingsarbeit bringt folgende Reklame: „Giles schrieb dem Herausgeber: I have seen carefully through your translations of Po Chü-i's Poems and have no hesitation in saying that they are excellent“. Ich bin nun entschieden nicht derselben Ansicht, nehme jedoch zu Giles' Entschuldigung an, dass sein Lob vom Wohlwollen diktiert und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war; übrigens gilt hier dasselbe, was ich vor mehr als 10 Jahren über Schlegel schrieb „all letters of recommendation are in such a case useless and the only thing that is wanted is a little Chinese knowledge.“

Die Einleitung liest sich wie ein Kapitel aus einem Lehrbuch der höheren Mathematik: für das grosse Publikum ungeniessbar, für die Fachgenossen trocken und ermüdend. Jeder wird lieber auf Amiot's Biographie oder Marquis d'Hervey-Saint-Denys' kurze Notiz über Po Chü-i in seinen Poésies de l'époque des Thang zurückgreifen. Auch bei Giles, Biogr. Dict. No. 1654 findet sich vieles, was wir bei Woitsch vermissen. Die Erklärungen der Beamtentitel wären in Anmerkungen zu verweisen gewesen; auch hätten die zerstreuten Daten über die Abfassungszeit der verschiedenen Poesien eine übersichtliche Zusammenstellung erfahren sollen, sofern sie schon in der Einleitung anstatt bei jedem einzelnen Gedichte erwähnt werden mussten.

Was Woitsch bei der Auswahl der von ihm übersetzten Gedichte geleitet hat, ist ziemlich durchsichtig. Kurz und leicht war seine Devise. Diese weise Selbstbeschränkung und der langjährige Aufenthalt des Verfassers in Peking bilden natürlich bei der Beurteilung der zahlreichen Irrtümer, die seine Arbeit verunzieren, erschwerende Umstände. Wenn auch der Sinn der Gedichte im Grossen und Ganzen richtig getroffen ist, lässt doch die Detailarbeit viel zu wünschen übrig. Auch kann von einer Bereicherung unserer lexikalischen Kenntnisse durch diese Uebersetzung, was doch beim derzeitigen Stande der Sinologie in erster Linie in Betracht kommt, nicht die Rede sein. Vielmehr finden sich nicht wenige Binome neuerdings verballhornt, obwohl deren Bedeutung schon früher einwandfrei festgestellt wurde; hiebei ist wohl die buddhistische Phraseologie noch am kläglichsten weggekommen; aber auch bei der Uebersetzung der alltäglichsten Charaktere wurde oft grob daneben gegriffen. Vom

grammatischen Standpunkte aus zeigt die Behandlung mancher Partikeln eine missverständliche Auffassung; auch vereinzelte Verstösse gegen das Gesetz des Parallelismus kommen vor. Der zu manchen Gedichten unumgänglich notwendige Kommentar ist dem Verfasser überall in der Feder stecken geblieben; weder historische noch geographische Namen finden eine Erklärung, selbst ein Verweis auf Nachschlagewerke / wie Giles, Biogr. Dict., Petillon, Allus. lit., Playfair, Cities and Towns of China etc. etc. / wurde für überflüssig gehalten. Endlich sei noch bemerkt, dass auch der deutschen Sprache an manchen Stellen Gewalt angetan wurde, was wohl der slavischen Abkunft des Verfassers zugute gehalten werden muss. Worte wie Amper / pg. 14 / oder Walter / pg. 29 / sind, weil irreführend, zu vermeiden; das Geländer und das Gelände / open fields / pg. 57 sind zwei verschiedene Dinge, ebenso die Tusche und der Tusch / flourishing of trumpets / pg. 70.

HIER MÖGEN NOCH EINIGE DÉTAILS PLATZ FINDEN:

pg. 1. 五兵尙書 war zur Zeit der nördlichen Ch'i-Dynastie der Titel des Kriegsministers; von den zur Erklärung dieses Ausdruckes angeführten Zitaten ist nur das erste dem 宋書百官志 entlehnt; die übrigen Stellen haben mit obigem Titel überhaupt nichts zu tun.

Das pg. 5 gegebene Zitat aus Po Chü-i's Biographie in den alten Büchern der T'ang-Dynastie ist textlich unrichtig wiedergegeben; 僕射, pg. 3 und 6, wird p'u-i oder -ye und nicht p'u-shê gelesen; Couvreur, Dict. class. pg. 237, übersetzt dies wohl mit Intendant des équipages impériaux, was jedoch nur für die Han-Dynastie gültig sein dürfte; der P'u-i der T'ang-Dynastie dagegen kam ungefähr gleich dem 大學士 der jetzigen Dynastie. Statt der langen Erörterung über 庶子 hätte einfach auf Mayers, Chinese Government 3. ed. No. 223 verwiesen werden sollen; dies umso mehr, als Couvreur's Uebersetzung jener Passage im Liki meines Erachtens durchaus nicht einwandfrei ist (vgl. dazu Chouli, ed. Biot, II. pg. 218).

pg. 7. Der Titel des ersten Gedichtes „Erinnerung“ sollte abgekürzt lauten: 花前有感; 百刻支分 bezieht sich auf die hundertteilige Graduierung der Clepsydra; Ts'ui-hsiang ist der Minister Ts'ui Hsüan-liang (vgl. Lexicogr. Beitr. IV. pg.

109), Liu-lang der Sekretär Liu Yü-hsi (berühmter Dichter, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 1379).

Der Brief an Yuan-chiu (d.i. Yuan Chên, berühmter Dichter, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 2543) gehört nicht in diese Gedichtsammlung, weil er eben kein Gedicht ist, sondern nur von Woitsch (Einleitung, pg. 3) für ein solches gehalten wird.

Die Verse auf pg. 11: 慵慢疎人事, 幽棲逐野情. 廻看芸閣笑, 不似有浮名. dürften ungefähr folgenden Sinn haben: „Voll Faulheit will ich mit den Angelegenheiten der Menschen nichts zu tun haben. Als Freund einsamer Ruhe trachte ich nach den Freuden des Naturlebens; Mit Lächeln blicke ich zurück auf das Staatsarchiv, Ist es mir doch, als ob sein Ansehen nur Einbildung wäre.“ Woitsch übersetzt wie folgt: „Sorglosigkeit ist der Faulen Sache. Wer die Einsamkeit liebt, sucht die Wildnis auf. Sehe ich zurück auf den Kaiserpalast, so lache ich und gleiche nicht denen, die eitlem Ruhme nachgehen. 芸閣 ist sicher nicht der Kaiserpalast, sondern entweder die Hanlin-Akademie (Couvreur) oder das 祕書省; ich nehme hier das letztere an, weil Po Chü-i zur Zeit der Abfassung dieses Gedichtes die Stelle eines 祕書省校書郎 (dem Sekretär des Wên-Yuan-ko der jetzigen Dynastie entsprechend) bekleidete; über 芸, ein Kraut, das in Bibliotheken gegen Bücherwürmer verwendet wurde, vgl. Petillon, Allus. lit. pg. 349 und Couvreur, Dict. class. pg. 771.

Der Vers auf pg. 12: 百鳥豈無母, 爾獨哀怨深 bedeutet: Haben die andern Vögel etwa keine Mutter, dass Dein Schmerz allein so tief ist; Woitsch: Alle anderen Vögel haben noch ihre Mutter, Du allein nur bist traurig. Betreffs des ebendasselbst genannten Wu Ch'i vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 2321, zu Tsêng Ts'an No. 2022.

pg. 13. 朱紱 ist nicht „ein roter Gürtel,“ sondern das rote Band beim Siegel (vgl. Schlegel, la loi du parallélisme, pg. 65); 鈴閣 findet sich in der Biographie des Yang Hu (Giles, Biogr. Dict. No. 2383), wo der dazugehörige Kommentar sagt: 都督閣內置閣架, 以警防不虞 — also metaphorisch für Provinzgouverneur.

pg. 14. 九醞 ist Name einer Weinsorte; 水陸羅八珍 (vgl. dazu eine Stelle in den 晉書, 石崇傳, wo von den 水陸之珍 die Rede ist) bedeutet: See und Land liefern die herrlichsten Delikatessen.

pg. 17. 慙非甘棠詠 ist eine Anspielung auf Shihking,

Legge IV. 1. 26: ich schäme mich, dass das Volk mich nicht so geliebt hat, wie einst den Herzog Shao (es besang selbst den Birnbaum, unter welchem er gerastet hatte). Woitsch: Ich schäme mich, dass von mir kein Birnbaum spricht. Im Text des zweiten Gedichtes muss es heissen 飲冰復食藥; der T'ienchu-Berg ist in der Nähe von Hangchow, vgl. Po Chü-i's Gedicht 答客問杭州: 山名天竺堆青黛; auch Sutungpo's Gedicht 天竺 bezieht sich auf diesen Berg. Woitsch's Anmerkung ist textlich unrichtig und unvollständig; es muss nämlich am Schlusse heissen: 因名靈隱山, 又南爲天竺峯, 三天竺寺列焉.

pg. 20. zu Têng Yu vgl. Petillon, All. lit, pg. 84 und Giles, Biogr. Dict. No. 1907; 歸覲 und 一上 (dem Kaiser vorgestellt werden) hat Woitsch unübersetzt gelassen.

pg. 24. 鳳閣郎 ist ein 侍郎 im 中書省; 二千石 ist wegen des Parallelismus natürlich auch ein Beamtentitel und soviel als 刺史, Präfekt.

pg. 27. Das 842 abgefasste Gedicht „Freudiger Eintritt ins neue Jahr (auf sich selbst)“ muss ungefähr in folgender Weise übersetzt werden:

Mit einem Barte weiss wie Schnee und als Diener von fünf Kaisern

Trete ich wieder in ein neues Jahr, mein siebzigstes;

Trotz hohen Alters trinke ich spielend drei Becher Weines hintereinander,

Trotz vieler Krankheiten habe ich meinen Körper kräftig erhalten.

Jahre und Monde schwanden dahin und ich wurde ein hoher Beamter;

Vergleiche ich mich mit meinen Zeitgenossen, so bin ich ein glücklicher Mann:

Denn wenigen von jenen, die in den Jahren der Periode Ta-li (766-780) das Schaukelpferd ritten,

Mag es wohl vergönnt sein, den Anfang der Periode Hui-ch'ang (841-847) zu erleben.

新正, erster Monat des Jahres; 占他 ist wahrscheinlich gleich 佔他, etwas mit Geringschätzung, als Spielerei betrachten; 藍尾 ist eine Trinkbusse: drei Becher Weines hintereinander leeren.

pg. 29. Die Verse 所以聖與賢, 同心調玉燭, daher haben die Weisen von jeher einmütig die Harmonie der Jahreszeiten besungen, übersetzt Woitsch wie folgt: Daher sollen

auch die Tugendhaften und Guten eines Sinnes einer guten Regierung sich befeissen.

Der pg. 30 erwähnte „Teich“ ist der 西湖 in Chêkiang.

Ueber das pg. 32 vorkommende 腰金 (ministerielle Würde) vergleiche meine: Einige Worte zu Prof. Gustav Schlegel's la loi du parallélisme en style chinois pg. 5.

pg. 33. 悟真 ist das Wu-Chên-Kloster, aber nicht „die zur Wahrheit Erweckten.“

pg. 39. 夙駕 ist eine Anspielung auf Shihking IV. 1. pg. 83.

pg. 42. 右袂尙垂鞭, 左手暫委轡, an meinem rechten Aermel baumelte noch die Peitsche, meine linke Hand liess momentan die Zügel locker.

pg. 53. Das Gedicht „der Besuch des Wu-chên-Klosters“ wurde zuerst von Pfizmaier in seiner „Elegischen Dichtung der Chinesen“ übersetzt; ihm folgte Harlez mit seiner „Visite au monastère bouddhique de Wu-tschin“ in „La Poésie Chinoise“ pg. 91, woran ich in Lexicogr. Beitr. III. pg. 40 einige Bemerkungen knüpfte. Alle diese Vorarbeiten hat Woitsch einfach ignoriert und dadurch Fehler gemacht, die leicht hätten vermieden werden können; z. B. 伽葉佛, Kâçyapa-Buddha — und nicht der Buddha Kâçy; 聞旂檀, ich roch das Sandelholz — und nicht: hörte die Chandana-Trommel; 舍利, Çarîra, Reliquien — und nicht: nachgebildete Stirnarnen; 祇園, Jetavana — und nicht Tempel der Erdgöttin; ferner was bedeutet: die Topao-Pagode, der Platz der Lanku-Wächter, der Shai-yao-Turm, das Chih-chu-Feld und die Li-yin-Stätte*, wo doch schon Harlez die meisten dieser Ausdrücke befriedigend erklärt hat?

pg. 72. 溪中早春 bedeutet: Vorfrühling in der Schlucht (oder am Bergbache); 陽和 ist nicht die Sonne, sondern der Frühling; zu dem Verse 隱映煙火夕 sei bemerkt, dass Po Chü-i mit Vorliebe solche Ausdrücke gebraucht z. B. 風波夕 oder 水香夕 oder 湖天夕 etc.; grammatisch löst sich die Verbindung in 於寒煙燈火之夕 auf, woraus sich ungefähr folgender Sinn der Zeile ergibt: die Schatten des Waldes erscheinen vage in den nebligen Lichtern des Abends; Woitsch: Versteckt steigt Abends der Rauch vom Feuer auf.

pg. 74 ist von einer Composite die Rede, „die vom Herbstreif verdorben und ohne Wurzeln vom Sturme verweht

* Aus dem Peiwênnyünfu hätte Woitsch entnehmen können, dass 印禮 zusammengehört, welches Binôm Objekt des verbalen 禮 ist.

wird;“ es sollte vielmehr heissen: deren Wurzel der Herbstreif getötet, deren Pappus dem Sturmwind in die Ferne gefolgt. —

Im Anhang zu obiger Kritik sei mir gestattet zu erwähnen, dass von den Ergänzungen zu Giles' Dictionary, die Woitsch unter dem Titel „zum Pekinger Suhua“ (Peking 1908) gesammelt hat, zahlreiche bereits 1899 in der China Review (Hongkong) von mir veröffentlicht wurden; dies gilt besonders auch vom mandschurischen Ursprung von 兀朮, uju (China Review, XXIV. pg. 145) und 轄, hiya (XXV. pg. 189).

IV. Die folgenden vier Gedichte Po Chü-i's habe ich einer Neuübersetzung unterworfen, da deren Verdeutschung durch Pfizmaier (Der chinesische Dichter Pe-lo-thien. Wien, 1886, pg. 72 u. folgende) wenig befriedigend ist.

無不生彭何畢槿松才假未言潛關日聞贈
生如死殤須竟花樹能使離長求待聽君王
即學終徒誇共一千勝得生本長非神滅山
無無無自歲虛日年天長死對生常仙寢人
滅生別異月空歇朽折生輒短訣人說食

DEM EREMITEN WANG.

Ich höre, dass Du nur wenig Schlaf und Essen genieusst,
Täglich horchend auf die Fabeln über Geister und Unsterbliche.

Im geheimen bist Du eines ungewöhnlichen Mannes Schüler geworden,

Verstohlen suchst Du das Geheimnis des ewig dauernden Lebens von ihm zu erlangen.

Doch was jener ewig dauerndes Leben nennt, ist nichts anderes als Lebensverlängerung und steht nur dem kurzen Leben gegenüber,

Entfernt sich also noch nicht vom Wege des Werdens und des Vergehens.

Erst wenn man wirklich ewigdauerndes Leben erlangte,

Dann könnte von einer Ueberwindung frühzeitigen Todes
gesprochen werden.

Auch die Fichte verfault nach tausendjährigem Bestande,
Wie der Hibiscus verwelkt nach eintägigem Blühen.

Am Ende ist doch alles eitel und nichtig,
Wozu noch prahlen mit Jahren und Monden?

Methusalems und Junggestorbene werden irrtümlicherweise
einander gegenübergestellt,
Ist doch in Wirklichkeit zwischen Leben und Tod kein
Unterschied.

Besser daher ist's zu lernen: Nicht geboren zu werden,
Denn ohne Geburt gibt es auch keinen Tod.

Pfizmaier übersetzt wie folgt:

Man hört, dass der Gebieter verringert Schlafengehen und
Speise,

Täglich er horcht auf der göttlichen Unsterblichen Sprechen.
In Dunkelheit er erwartet ungewöhnliche Menschen,
Verborgnen er trachtet nach des langen Lebens Entscheidung.
Man sagt, Langes ursprünglich das Gegenteil des Kurzen,
Noch nicht getrennt von des Lebens und des Todes
Geleisen.

Gesetzt, man erhält das lange Leben,
Durch Begabung fähig zu besiegen frühzeitigen Tod,
Der Fichtenbaum in tausend Jahren verfault,
Des Eibisches Blumen in einem Tag zu Ende.
Zuletzt Alles zugleich eitel und leer,
Wozu braucht man zu prahlen mit Jahren und Monden?

P'eng und Jungbetrauerte, seltsam!

Leben und Tod durchaus kein Unterschied,

Man muss lernen ohne das Leben,

Kein Leben, dann keine Vernichtung.

此何身心如人盡意青白稱山今久秋
地時無有寄生日中蘿石我秋朝病山
來解一千天無不如行臥清雲一曠
掩塵日載地幾欲有可可羸物登心
關網閑憂問何還得攀枕顏冷山賞

DER BERG IM HERBSTE.

Lange hinderte Krankheit mich, das Herz zu erfreuen:
Heute morgen stieg ich wieder zum erstenmale auf den
Berg.

Der Berg im Herbst mit seinen kalten Wolken
Entspricht meinem blassen, hagern Aussehen.

Während der Rast wird mir der weisse Felsen zum Kissen,
Auf dem Marsche kann ich mich anklammern an grüne
Schlingpflanzen.

Im Herzen ist's mir, wie wenn Zufriedenheit über mich
kommt,

Und den ganzen Tag denke ich nicht an die Rückkehr.

Dem Menschen ist zum Leben nicht viel Zeit gelassen,

Wie wenn er nur für kurze Dauer zwischen Himmel und
Erde ein Absteigquartier genommen hätte.

In meiner Brust ist Gram wie von Jahrtausenden angehäuft,

Und mein Körper findet auch nicht einen einzigen Tag Ruhe.

Wann werde ich endlich die Fesseln dieses Weltlebens sprengen

Und für immer hieher kommen können, um Einsamkeit
und Abgeschlossenheit geniessen zu dürfen?

Pfizmaier übersetzt wie folgt:

Lange krank, ward ein offenes Herz geschenkt,

Diesen Morgen man einmal den Berg bestieg.

Auf dem Berg der Herbst, die Wolken kühl,

Man rühmt an mir Klarheit, das hagere Angesicht.

Den weissen Stein im Liegen kann man zum Polster
machen,

An grünen Schlingpflanzen im Gehen kann man klettern.

In Gedanken war es, als ob man erlangt hätte,

Den ganzen Tag man nicht wollte zurückkehren.

Bei des Menschen Leben kein Fragen, wie viel?

Als ob man anvertraute zwischen Himmel und Erde.

Das Herz den Kummer hat von tausend Jahren,

Der Leib hat nicht einen Tag Ruhe.

Um welche Zeit man löst des Staubes Netze?

Diese Erde für die Zukunft ist verdeckt, verschlossen.

念何當幸修所萬我一借古堯危形暮早而嗟其松長無不不效
此必歌及短未萬無去問來舜脆質已出人嗟壽柏在窮息動陶
自待一身遲定隨不亦今稱與若及歸向獨羣皆與者者者者潛
爲人尊健速知化死不何聖周浮壽下朝不物千龜山日高厚體
歡勸前日間者遷藥還在賢孔煙命泉市然中年鶴川月天地

EIN GEDICHT NACH ART T'AO YUAN-MING'S.

Unbeweglich ist die mächtige Erde,
Ruhelos der hohe Himmel.
Ewig ist die Sonne und der Mond,
Uralt Berg' und Ströme.
Selbst der Fichte und Cypresse Alter, sowie das der Schild-
kröt' und des Kranichs,
Rechnet nach Jahrtausenden.
Ach, inmitten dieser grossen Schöpfung,
Ist's der Mensch allein, dem solch' ein Fortbestehen
versagt ist.
Morgens zieht er aus, um Beamter oder Kaufmann zu werden,
Und Abends schon kehrt er für immer zurück in die
Unterwelt.
Denn seines Leibes Wesen, seines Lebens Dauer
Ist vergänglich wie dahineilender Rauch,
Yao und Shun, Chou und K'ung,
Hiessen die grossen Weisen des Altertums.
Wo sind sie jetzt, so mag man fragen:
Auch sie sind dahingegangen, um nimmer zurückzukehren.
Wie sollte ich den Trank des ewigen Lebens besitzen,
Geht doch auf Erden alles den natürlichen Weg.
Was allein ich nicht bestimmt weiss,
Ist des Lebens Länge oder Kürze, des Todes spätes oder
baldiges Kommen.
Wenn ich mich glücklich und wohl fühle,
Singe ich vor einem Becher Weines sitzend ein Lied,
Wozu soll ich warten, bis die Menschen mich ermuntern,
Kommt doch bei solchen Gedanken die Fröhlichkeit von
selbst!

Pfizmaier übersetzt wie folgt:

Was sich nicht bewegt ist die dichte Erde,
Was nicht ausruht, ist der hohe Himmel.
Was unerschöpflich, sind die Sonne, der Mond,
Was beständig vorhanden, sind die Berge, die Flüsse.
Die Fichte, die Pistazie, die Schildkröte, der Storch,
Ihre Längjährigkeit immer tausend Jahre.
Leider! inmitten dieser Wesen Heerde!
Doch der Mensch allein nicht so.
Früh austretend er sich wendet zu dem Morgenmarkt,
Am Abend er schon heimkehrt zu den unteren Quellen.
Gestalt und Stoff bei der Langjährigkeit Loos
In Gefahr, gebrechlich wie schwimmender Rauch.
Yao und Schün mit Tscheu und Khung,
Von altersher man sie nennt höchstweise, weise.
Gesetzt man fragt, wo jetzt sie sind:
Sie einmal gingen fort, kehrten auch nicht zurück.
Ich nicht ohne des Nichtsterbens Arznei,
Zehntausendmal Gemässheit der Verwandlung, der Ver-
setzung.
Wo mit Bestimmtheit man noch nicht weiss,
Bemängelung man übt zwischen Langsamkeit und Schnelle.
Erreicht das Leben den Tag, wo der Leib kräftig,
Soll man singen vor einer Weinkanne.
Warum warten müssen, bis die Menschen ermuntern?
Darüber nachdenken macht fröhlich.

知不賀喧歲廩月俸拜羅新弟祿感捧詔而初
我以客喧可祿可錢慶列婦兄養恩詔授言除
家我滿車盈二奉四正高儼俱及非感戶志戶
內爲我馬倉百晨五紛堂衣簪吾爲君曹 曹
貧貧門來園石昏萬紛下巾笏親己恩掾 喜

餘苟此唯皆浮七人醉我願答不笑客置
物免事有是榮十生後有君云復云容酒
盡飢粗衣身及有百爲平少如憂今亦延
浮寒關與之虛幾歲君生遽君空日歡賓
雲外身食賓位人期陳志巡言尊後欣客

Gerade zum Gehilfen im Finanzministerium ernannt, freut sich der Dichter und spricht sich über die leitende Idee seines Lebens aus.

Als ich, zum Gehilfen im Finanzministerium ernannt,
Das kaiserliche Edikt erhielt, war ich gerührt von des
Herrschers Gnade.
Gerührt—nicht meiner selbst wegen,
Sondern wegen der Eltern, welche ich nun mit meinem
Gehalte ernähren kann.
Die Brüder, alle im Amtskleide,
Die junge Frau in würdigem Gewande
Haben sich in der hohen Halle aufgestellt,
Um mich mit Glückwünschen zu überhäufen.
An Gehalt bekomme ich 40-50.000 Cash monatlich,
Genug, um die armen Eltern zu unterstützen.
An Zulage erhalte ich 200 Pikul Reis im Jahre,
Hinreichend um meine Scheunen zu füllen.
Lärmend erscheinen Wagen und Pferde,
Glückwünschende Besucher füllen meine Wohnung.
Sie kennen meine Redlichkeit
Und wissen, wie ärmlich mein Haus ist.
Ich stelle Wein auf, um ihn den Gästen anzubieten,
Und deren Gesicht zeigt freudigen Ausdruck.
Lachend sagen sie: Von heute ab
Werden wir uns nicht mehr beklagen, keinen Wein im
Becher zu haben.
Ich antworte: Möget Ihr Recht haben,
Und ich wünsche, dass Ihr länger bei mir verweilet.
Die Idee, die mich mein ganzes Leben geleitet,
Will ich Euch nach einem tüchtigen Trunke darlegen:
Die dem Menschen gegönnte Frist sind hundert Jahre,
Wovon selbst siebzig nur wenige erreichen.
Eitler Ruhm und wertlose Titel
Liegen beide ausserhalb meines Ichs.
Kleidung und Speise zu haben,
Dies allein hat ein wenig Bedeutung für mich.
Wenn ich nur einigermassen Hunger und Kälte bezwinge,

Alle übrigen Dinge sind für mich nichts als vorübereilende
Wolken.*

Pfizmaier übersetzt wie folgt:

Als man an der Stelle eines Anderen der Richter der Türen
geworden war, spricht man erfreut den Vorsatz aus.
Ernannt zum Zugestellten des Richters der Türen,
Ernannt, man war gerührt von des Gebieters Gnade.
Gerührt von der Gnade, nicht meiner selbst wegen,
Das Ernähren mit dem Gehalt erstreckt sich auf meine
Verwandten.
Für die Brüder zugleich Kämme, Handtafeln,
Für die Bräute stattliche Kleider und Tuch.
In Reihen unter der hohen Halle
Sich verbeugend sie beglückwünschen, geradezu eine Menge.
Bestimmt sind Geldstücke vier bis fünfmal zehntausend,
Im Monat man kann reichen am Morgen und am Abend.
Der gewöhnliche Gehalt zweihundert Scheffel,
In einem Jahr man kann füllen die Scheunen.
Lärmend Wagen und Pferde kommen,
Beglückwünschende Gäste füllen mein Tor.
Nicht mich für habsüchtig man hält,
Man weiss, dass mein Haus innerhalb arm.
Ich stelle Wein hin, führe die Gäste vorwärts,
Die Gäste von Aussehen auch freudig und vergnügt.
Lachend ich sprach: Von heute an
Nicht mehr mich kümmert leeres Geehrtsein.
Sie antworteten: Wie der Gebieter sagt.
Wir wünschen, dass der Gebieter ein wenig umherziehe.
Wir haben zeitlebens die Absicht:
Wenn berauscht, für den Gebieter darlegen.
Das Leben der Menschen die bestimmte Zeit von hundert
Jahren,
Siebzig Jahre, wie viele Menschen haben es?
Vergänglicher Ruhm und eitler Rang.
Sie beide sind des Leibes Gäste.

* Anspielung auf Lun-yü, Legge 12 pg. 200: Riches and honours acquired by unrighteousness are to me as a floating cloud.

Gibt es nur Kleidung und Speise,
Diese Sachen versperren im Ganzen den Leib.
Wenn man entkommt dem Hunger, der Kälte nach ausse n
Die übrigen Dinge sämtlich schwimmende Wolken.

V. Im sechsten Bande von de Groot's "The Religious System of China" finden sich einige Stellen, die einer Verbesserung bedürfen:

Zu den pg. 1190 und 934 angeführten Stellen aus dem Chouli vergleiche Biot's Uebersetzung II. pg. 102-104; ich ziehe Biot's Uebersetzung bei weitem vor, ebenso wie die dem Lun-hêng entlehnten Stellen bei Forke viel klarer und lesbarer erscheinen als bei de Groot. Das Englisch des "Religious System" ist eben auch nicht das allerbeste.

Die Interpunktion des chinesischen Textes ist an zahlreichen Stellen unrichtig, z.B. pg. 961, wo es heissen muss: 遷 . . . 縣宰, 家人 . . .; eine Verbindung 宰家人, principal servant, wie de Groot glaubt, existiert nicht; ferner pg. 979, wo gelesen werden muss: 煌火馳而星流, 逐 . . .; endlich 度湖作梗, 卒以饜壘, 神 . . .; ob 作梗 eine Anspielung auf Shihking II. pg. 521 ist, wage ich nicht zu entscheiden; an derselben ist 丹首 mit „rote Kappen (赤幘)“ zu übersetzen, nicht mit "read heads"; ferner sind 清冷 und 神潢 von Gewässern—und nicht "the clear and chilly waters" "the waters animated by gods"; auch sind 飛礫 sicher nicht "showers of potsherds and pebbles", sondern die "red pills (赤丸)," die auf derselben Seite erwähnt werden; 羸, das de Groot mit "the weak" übersetzt, wird vom Kommentar mit 難 erklärt: 鬼之剛而難者皆盡死也; im folgenden Satze muss 四裔 mit: die vier Meere, oder die äussersten Grenzen der Welt übersetzt werden (vgl. Tsochuan, Legge V. 1. pg. 283); 天池 ist das Südmeer (vgl. Chuangtzu, Legge, Texts of Taoism, I. pg. 169), 凌 heisst sich erheben, wegfliegen, 絕 traversieren (wie dies auch aus einer Stelle in Yang Hsiung's 甘泉賦 hervorgeht); de Groot's Satz: "Thereupon they destroy them in the imperial moats and break down the suspension bridges" ist also durchaus unrichtig. Ebenso unverständlich ist mir die Anmerkung: ye-chung und yiu-kwang are eight brothers; welcher Kommentar enthält diese Ungereimtheit?

五營, pg. 976, ist natürlich nicht "the fifth army-corps," sondern die fünf Polizei-Corps der Hauptstadt; der Ausdruck

hat sich noch heute im Titel des Pekingener Gendarmerie-Kommandanten (提督九門步軍巡捕五營統領) erhalten.

Betreffs des "Song of the Breaths of Rectitude," pg. 1014, ist Giles' schöne und an vielen Stellen korrektere Uebersetzung in Gems of Chinese Literature pg. 220 zu vergleichen; so z. B. kann 浩然 nach Mêngtzu II. pg. 189 doch unmöglich mit "a vast fluid" wiedergegeben werden; 皇路 ist nicht "the conduct of the emperor"—sondern die kaiserliche Herrschaft; Giles übersetzt vollkommen richtig: in times of national tranquillity, this spirit lies perdu in the harmony which prevails, wobei noch zu ergänzen ist: „und offenbart sich in klarer Gesetzgebung (吐明廷)“; 蘇武節 ist das Kreditiv des Gesandten Su Wu (Giles, Biogr. Dict. No. 1792)—aber nicht the faithfulness of Su Wu (auch Giles ist hier im Irrtum); 凜烈 „ehrfurchtgebietende Gewalt“ kann unmöglich mit "their cold and heat" übersetzt werden; der Vers 牛驥同一皂 ist einem Briefe Tsou Yang's entnommen (鄒陽上梁王書) und bedeutet: ein edles Ross teilt mit Rindern einen Stall; de Groot: with cows and horses I share a stable; endlich sind zwei Druckfehler zu eliminieren: pg. 1016 muss es heissen 冰雪 und nicht 水雪, pg. 1017: 闕天黑 und nicht 闕; im allgemeinen muss man sagen, dass dieses brillante Erzeugnis chinesischer Literatur eine neue, exakte Uebersetzung dringend erfordert.

乘秋, pg. 1054, bezieht sich auf eine Stelle im Chouli, wonach die Fieber für den Herbst charakteristisch sind, vgl. Biot, I. pg. 95; das ebendasselbst sich findende 刀筆 ist eine Anspielung auf die Messer, mit welchen im Altertume auf Bambus-Tabletten geschrieben wurde.

休沐, auf Urlaub gehen—und nicht to bathe (pg. 1096); das daselbst erwähnte, de Groot unbekanntes Werk 通鑑長編 ist bei Wylie, Chinese Literature, pg. 20 angeführt; 獨母, pg. 1099 halte ich für keinen Eigennamen; über den pg. 1161 erwähnten 劉克猷 vergleiche Giles, Biogr. Dict. No. 1363; das pg. 1178 erwähnte "Hi and Hwo-Institute" ist ein alter Name für the Imperial Board of Astronomy.

Merkwürdig ist de Groot's Uebersetzung (pg. 1126) einer Stelle im Tsochuan, wo er durch unrichtige Interpunktion verleitet zu einem anderen Resultate als Legge V. 1. pg. 293 und Chavannes, Mém. hist. IV. pg. 352 gelangt; es muss nämlich wie folgt gelesen werden: 遠方圖物, 貢金九牧, die neun Gouverneure wurden beauftragt, Metall als Tribut zu senden;

ferner glaube ich, dass 魑魅罔兩 (wenigstens an dieser Stelle) vier Dämonen (in zwei Gruppen) sind, entsprechend den Lokaltäten 川澤山林, und nicht drei, wie de Groot und Legge glauben.

Ein ähnlicher Fall findet sich auf pg. 1155, wo de Groot 寢門 mit "the inner gate of his courtyard" übersetzt, während tatsächlich die Türe des Schlafzimmers gemeint ist (Legge V. II. pg. 617: the door of his chamber, mandschurisch dedure booi uce), wie dies aus dem vorangehenden Satze 寡君寢疾 mit Sicherheit deduziert werden kann.

pg. 1175 ist auffallend, dass de Groot 衣°絳犢鼻, „angetan mit einer kurzen roten Hose“ mit "dressed in red clothes, had a snout like a calf" übersetzt, obwohl schon de Harlez in seinem berühmten "Livre des Esprits et des Immortels," pg. 309, von einem pantalon rouge spricht; vgl. auch Giles, Chin. Dict. No. 12065.

pg. 1193. 毋乃, welches Binom de Groot durch einen Beistrich trennt, ist eine stehende Verbindung; über die am besten bei Gabelentz, Chines. Gram. pg. 267, nachgelesen werden kann; zu der ganzen Stelle ist übrigens Couvreur's Uebersetzung, Liki I. pg. 261, zu vergleichen.

Die auf Seite 1223 erwähnten tartarischen Namen sind dem 金史語解 zufolge in folgender Weise zu lesen:

烏古迺, Ugônai — und nicht Ukunai
 五鷗忍, Uyan — und nicht Ngalun
 斡都拔, Udabu — und nicht Kantupat
 烏古出, Ukence — und nicht Ukuchut.

JAPANISCHE LATERNEN.

VON

H. SCHULTZE.

Die weitschichtige japanische und fremdsprachige Literatur über "Things Japanese" hat, soweit ich feststellen konnte, den Gegenstand dieses Vortrags ziemlich unberührt gelassen. Meist nur kurz und allgemein findet man in japanischen Schriften der Papierlaternen bei Anlässen ihrer mannigfachen Verwendung Erwähnung getan, und Steinlaternen vorwiegend ihres Alters sowie der verschiedenen Arten wegen angeführt. In Reiseschilderungen Fremder gedenkt man der Laternen ebenfalls nur, wo sie durch größere Anzahl in und vor Tempeln, in Gärten, bei festlichen Umzügen und dergl. mehr dem Beschauer einen besonders wirkungsvollen Eindruck hinterließen. Ueber Verwendung u. s. w. von Papierlaternen enthält das Spörry'sche Buch über Bambus ein kurzes Kapitel.

Wenn diese etwas stiefmütterliche Behandlung den Schluß zulassen sollte, daß man eben Laternen kein besonderes Interesse abzugewinnen vermochte, so fand ich dies bei Nachfragen in japanischen Kreisen, wenigstens was die vorwiegend hier zu besprechenden Papierlaternen anlangt, in gewissem Sinne auch bestätigt. Ein für Japan recht prosaischer Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens, hergestellt aus schlichtem Material, ziemlich einfach in der Form und häufigem Ersatz unterliegend, bot die schlichte Laterne wenig Stoff, sich mit ihr sonderlich zu befassen. Dennoch dürfte das so nützliche und für uns Ausländer doch immer originelle Utensil, mit dem ja auswärts die Vorstellung von Japan und China noch immer so eng verknüpft ist, einer kurzen Besprechung nicht unwert sein. Schon der gewissen Rolle wegen, die die bescheidene durch lange Jahre hindurch vorherrschende Beleuchtungsform hierzulande gespielt hat, als noch nicht Petroleum, Gas und elektrisches Licht sie in dem Umfange wie jetzt aus dem japanischen Hause und vom Wege zurückgedrängt hatten.

Als naheliegend werden hierbei auch verschiedene andere typisch japanische Laternen- und Beleuchtungsarten ohne strenge

Reihenfolge berücksichtigt. Einen Anspruch auf Vollständigkeit machen die Angaben und aufgezählten Laternenarten natürlich nicht. Sie sind im Rahmen des spärlichen Materials, das über sie zu erhalten war, aufgezeichnet.

GESCHICHTLICHES.

Die geschichtlichen Angaben über alte Beleuchtungsformen in Japan, den Ursprung sowie die weitere Entwicklung von Laternen sind wenig klar und widersprechen sich häufig. Nachstehend seien nach japanischen Quellen einige Daten genannt, die am häufigsten wiederkehren.

Was zunächst die zu alten Zeiten hier bekannten Arten der Beleuchtung anbelangt, so ist in dem alten japanischen Geschichtswerk, dem NIHONGI, angegeben, daß im 3. Jahre der Regierungszeit des 38. Kaisers Tenji (668-671) allgemein im Lande zu Beleuchtungszwecken sog. „Kagaribi“* benutzt wurden. Auch *Tōdai* sowie *Taimatsu*, eine Art Fackel aus Kiefernholz, fanden daneben Verwendung. Eine alte japanische Beleuchtungsart war auch die sog. *Kantera*, eine Art Hängelampe mit Metallbecken, die „*natane no abura*“, Rübsamenöl und Baumwolldocht enthielt.

Ueber Papierlaternen enthält das Werk „*Nihon jibutsu genshi*“ (日本事物原始), Ursprung japanischer Dinge, die Bemerkung, daß in dem im 1. Jahre Bun-an (1444) verfaßten Buche „*Kagakushū*“ (下學集) bereits die Bezeichnungen „*tōrō*“, „*andō*“, und „*chōchin*“ vorkämen.

Im 4. Bande des „*Chōya Gonsai*“ steht eine Stelle: „Vor dem Altar des Buddhabildes existierte kein Chōchinhalter (Pfosten). Eine andere Stelle des oben genannten „*Nihon jibutsu genshi*“ erwähnt jedoch im Widerspruche hiermit, daß *Chōchin* vor der Periode Bummei (1469-87) wahrscheinlich in Japan nicht benutzt wurden. In den Büchern über zusammengestellte Wörter, welche in der Aera Kō-shō (1455-57), Chōroku (1457-60) Ōnin (1467-69) und Bummei erschienen, komme kein Name für *Chōchin* vor.

Von den sog. *Bon-dōrō*'s wird indessen behauptet, daß sie schon unter dem Kaiser Horikawa (1087-1107), also mehrere

* *Kagaribi* waren aus Metall hergestellte halbkreisförmige, ziemlich flache Körbe, die entweder auf einem Dreibein ruhten oder an einer Stange befestigt wurden.

Jahrhunderte zurück, in Japan benutzt wurden. Auf eine frühere Benutzung von *Chōchin* läßt auch die Stelle in einem Gedichte des berühmten, besser unter dem Namen *Teika* bekannten, Poeten FUJIWARA SADAYE, der 1241 verstarb, schließen: „*Maroudo no kayerusa okuru chōchin wa mōshitsukenedo ideshi Tsuki-kage*“, das heisst etwa „Als *Chōchin*, die der Gast auf dem Heimwege erhält, ist unbefohlen der Mond aufgegangen.“

Auch in dem ebenfalls unter der Regierung des Kaisers *Horikawa* entstandenen Buche: „*Aki no yo nagamonogatari*“ heißt es, daß ein buddhistischer Priester, *Keikai*, der unerlaubte Beziehungen mit einem Knaben namens *Uwewaka* im *Miidera* Tempel von *Nishiyama* (西山) unterhielt, heimlich des abends dorthin schlich, „wobei ihm eine mit Seide besponnene *Chōchin*, *Gyoryō no chōchin*, in die er *hotaru* (Leuchtkäfer) getan hatte, den Weg wies.“

In den Wörterbüchern aus der Aera Mei-o (1492-1501), Bunki (1501-1504) sowie in dem Werke „*Manjūya no setsuyōshū*“ (Encyclopädie von *Manjūya*), ebenfalls aus der Periode Bunki, kommt die Bezeichnung „*Chōchin*“ vor. Der Verfasser des „*NIHON JIBUTSU GENSHI*“ meint hierzu, daß damals wahrscheinlich nur von sog. *kagochōchin*, Korb-Laternen (wohl chinesischen?) die Rede gewesen sei.

Im 19. Jahre der Periode Tembun (1532-55) wird erwähnt, daß man einen Trauerzug durch die Dienerschaft mit *Chōchin* habe begleiten lassen.

In der kriegsgeschichtlichen Schrift „*Kōyō gunkan*“ (甲陽軍鑑) aus der Periode Eiroku (1558-70) ist bei der Schilderung der Kämpfe zwischen TAKEDA und UESUGI eines Befehls Erwähnung getan „keine *Chōchin* anzuzünden.“ Im 10. Bande dieses Werkes steht angegeben: „ein Packpferd bekommt zwei zusammenklappbare *Chōchin* und der *Uma-oi*, der Führer, eine *taimatsu* (Fackel).“

Im 11. Jahre Eiroku (1569), zur Zeit des Kampfes ODA NOBUNAGA's gegen das Haus SASAKI in Omi, fertigte ein gewisser General MATSUI SADO NO KAMI einen *Yumi* (Bogen) aus Bambus zum Befestigen der Laternen. Einen *Yumi* aus Fischbein, bestehend aus zwei zusammenklappbaren Teilen, hat der Anführer der bekannten 47 getreuen Rōnin, ŌISHI KURANOSUKE, unter dem Kaiser Higashi-yama (1687-1709) erfunden.

Nach dem Werke „*kōko mokuroku*“ (Verzeichnis altertümllicher Gegenstände) wurden *hako-chōchin* zur Zeit TOYOTOMI

HIDEYOSHI's gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum ersten Male angefertigt. Die Abschlußteile bestanden anfänglich aus den Ranken von Tō (Span. Rohr), und später (nach der Keichō-Periode 1596-1615) zumeist aus Holz.

Vor der Periode Tenshō (1573-92) wird, als allgemein gebraucht, die *kago-chōchin*, Korblaterne, aus Bambus mit Papier überklebt, häufig genannt.

Der Name *Hōzuki chōchin* (*Hōzuki* — Physalis Alkekengi, Blaskirsche, Judenkirsche) ist nicht, wie zumeist angenommen wird, neuen Datums. Er kommt bereits in einem im 2. Jahre der Periode Kei-an (1648-52) verfaßten Werke vor.

Die Bezeichnung *Taka chōchin* für eine an einer Stange getragene Laterne, kommt zum ersten Male vor in dem in der Periode Meireki (1655-58) verfaßten Werke „Musashi abumi.“

Obwohl die Petroleumquellen Echigo's seit langen Zeiten hier bekannt waren, wurde raffiniertes Petroleum früher in Japan doch nicht gebraucht. Nur das sog. *kusōzu*, das rohe Produkt, soll man, aber nur in Echigo, verwandt haben.

So konnte die Papierlaterne bis in die Ära Meiji hinein ihren Platz behaupten. Erst die moderne Petroleumlampe, die Verein mit europäischen Regenschirmen, Filzhüten und Iefeln bald nach der Restauration ihren Einzug im japanischen Aushalte hielt und auch im Landesinnern beliebt wurde, hat nun endlich zusammen mit der 1873 eingeführten öffentlichen Straßenbeleuchtung mehr und mehr ihre vorzugsweise Verwendung begrenzt.

Wer heutzutage die Ginza erleuchtet sieht, dem dürfte das Buch Freiherrn von Hübner's aus dem Jahre 1871: „Ein Spaziergang um die Welt“ so recht das Einst und Jetzt Japans illustrieren. Er erzählt dort anlässlich der Rückkehr von einem Diner bei dem japanischen Staatsmanne Sawa, der in Tsukiji wohnte, daß vor wenigen noch offenen Türen das unsichere Licht einiger farbiger Laternen die einzige Straßenbeleuchtung abgegeben hätte.

ALLGEMEINES ÜBER DIE HERSTELLUNG VON PAPIERLATERNEN U.S.W.

Papierlaternen werden aus dünnen runden Bambusrippen hergestellt und entweder mit reinem oder geölten — regendichten — Bastpapier überzogen. Die Abschlußteile oben und unten

bestehen zumeist aus Holz oder Metall. Während in der Regel die Rippen einzeln abgeschlossene, runde Reifen sind, verlaufen sie bei den besseren *Gifu-chōchin* spiralförmig. Die Anfertigung geschieht nach wie vor auf dem Wege der Hausindustrie. Gifu genießt seit alten Zeiten einen Ruf für Verfertigung der gleichnamigen Laternen.

Die Laternenkerzen, aus Pflanzenwachs gefertigt, haben zumeist grau-grüne oder ganz weiße Farbe, verlaufen unten leicht konisch und umschließen den aus einer Binsenart hergestellten Docht, *tōshin*. Geschätzt sind die in Wakamatsu hergestellten, die mit Vögeln, Blumen u. dergl. bemalt sind und vorwiegend in buddhistischen Tempeln Verwendung finden.

Kerzen sollen erst während der Periode Bunroku (1592-96) nach Japan eingeführt worden sein. In früheren Zeiten pflegte man in Dewa (dem jetzigen Yamagata- und Akita-Ken) zigarrenförmig zusammengerolltes Bambuslaub mit Kiefernharz zu bekleben und in dieser Weise anstatt Kerzen zu benutzen.

Papierlaternen werden jetzt auch mehr und mehr vom Ausland begehrt. Während im Jahre 1879 65,932 Stück im Werte von 2,062 Yen verschifft wurden, stellen sich diese Ziffern für das Jahr 1889 auf 350,674 Stück im Wert von 19,167 Yen und für das Jahr 1899 auf 2,255,767 Stück im Wert von 77,711 Yen.

BEKANNTERE ARTEN VON PAPIERLATERNEN SIND

DIE FOLGENDEN:

Andon, — die in früheren Jahren allgemein, aber auch jetzt noch mitunter gebrauchte japanische Nachtlampe. Ihr Vorläufer soll der sog. *tōdai*, eine Art Holzleuchter mit flachem Aufsatz gewesen sein, der ein Metallgefäß mit Rübsamenöl trug. Später umspannte man diesen Leuchter zum Schutze gegen Insekten mit einem Holzrahmen, welcher, entgegen der jetzigen Art, auch oben mit Papier beklebt war.

Man unterscheidet nach der Form runde (*maru*-) oder viereckige (*kaku*-, *shikaku*-) *andon*. Sie werden in sehr verschiedenen Qualitäten hergestellt. Der Fuß ist solide gearbeitet, mit Schublade zur Aufnahme der Leuchtutensilien versehen, das Gestell der Lampe aus Holz, gewöhnlich schwarz oder rot lackiert. Nur auf dem flachen Lande in ärmeren Bauernhöfen

vertritt ein einfaches Bambusgeflecht, das mit Papier bezogen ist, den Lackrahmen. Die Lampe selbst ist ein kleiner tönerner Teller, in dem Rübsamenöl am Binsendocht brennt.

Modern sind jetzt kleinere, etwa 30 cm hohe *andon*. Ueber sie setzt man, um das Licht möglichst zu dämpfen, einen Kasten aus dünnen Holzbrettern, der an den Seiten mondformige oder ähnliche Zierausschnitte hat. Besonders in Gasthäusern, den *Machiai's* u.s.w. findet man jetzt diese Art der Nachtlampen.

Einige ältere *Andon*-Arten sind:

Enshūgata—*Maru-andon* (aus der Periode Keichō 1596–1615.)

Hijiri-andon;

Jūguchi-andon mit witzigen Sprüchen und Bildern bemalt: sie wird noch jetzt beim Feste des *Inari-sama* benutzt.

Tasoya-andon; eine — früher — nur im *Yoshiwara* gebrauchte *andon*. Sie soll nach einer Courtisane des Bordells Nishidaya, die dort ermordet wurde, so genannt sein. Andere wieder leiten den Namen daher, daß sie nur in der Zeit der Abenddämmerung (5–7 p.m., die früheren *Yoshiwara*-Stunden) benutzt wurde.

Bajō oder *Kiba-chōchin*. — Die Reitlaterne der *Samurai*. Sie wurde an einer etwa 1 m langen Stange aus Holz und Schrein, in den *Obi* gesteckt, getragen. Bei Nichtbenutzung hob man das Fischbeinstück in den hohlen Holzteil.

Bon-chōchin. — Auch *Hana*- oder *Gifu-chōchin* genannt, wird während der *Bon*-Zeit wie überhaupt im Sommer allenthalben an den Fenstern, Veranden u.s.w. aufgehängt. Seit mehreren Jahrhunderten liefert vornehmlich Gifu diese Laternenart.

Bon-dōrō. — Allgemeiner Name für die in der *Bon*-Zeit benutzten Laternen, sodann, im engeren Sinne, eine meist ganz einfache, viereckige, weiße, mit Lotus bemalte Laterne; sie wird am Abend des 13. Juli vor dem *Shōryōdana*, dem Opfertisch oder Altar für die Seelen, angezündet.

Bonbori. — Eine kleine viereckige, zuweilen runde, oben offene Handlaterne für das Zimmer, Kloset u.s.w. die jetzt wenig mehr gebraucht wird.

Bura-chōchin. — Nach dem Klangwort: „*bura-bura*“ — buumeln, herumschlendern — so genannt, weil die Laterne, an einem Stock befestigt, sich ähnlich der *Kiba-chōchin*, schlendernd bewegt. Eine oft, aber nur für den Alltagsgebrauch, zum „Einholen.“ Bade-Gang u.s.w. benutzte Ausgehlaterne.

Hoso- oder *Kaji-chōchin*. — Wie der Name *hoso* besagt, eine längliche, schmale Laterne die aus praktischen Gründen von den

Jinrikisha-Ziehern jetzt allgemein benutzt wird. *Kaji-chōchin* — Feuerlaterne — nennt man sie auch, weil sie von dem zu einer Brandstätte Eilenden mitgenommen zu werden pflegt. Auf der Laterne ist in großen Buchstaben der Name des Eigentümers gemalt. Macht man nun bei Bekannten, die einem vom Feuer betroffenen Hause benachbart wohnen, den sog. *kajimimai*, Feuerbesuch, so hält man nur die Laterne hoch zur Notizname der Aufmerksamkeit und gewissermaßen als Visitenkarte.

Hana-chōchin. — Blumen-Laternen sind (ungefirnißt) rund, oval, auch zylindrisch in Form und mit Blumen, Vögeln, Landschaften u.s.w. bemalt. Zur Sommerzeit werden sie in kleiner Form auf den sog. *ennichi* für die Kinder verkauft.

Hōzuki-chōchin oder *Kiūtō* — (*hōzuki* = Blaskirsche, *kiūtō* = Ball-Licht) sind farbige, meist ganz rote, runde Illuminationslaternen. Bei Geschäftseröffnungen, nächtlichen Festen u.s.w. werden sie in großer Anzahl vor dem Laden oder über die Straße an Seilen aufgehängt.

Hako-chōchin. — *Daimyō*- und *Samurai*-Laterne. Benutzt bei nächtlichen Ausgängen, Hochzeiten und früher im *Yoshiwara* bei dem sog. *oyran dōchū*, Umzug der Kourtsanen, der jetzt aber nicht mehr stattfindet. Im *Yoshiwara* hießen diese Laternen „*Kamban*.“

Hoshi-chōchin. — sog. Stern-Laternen, die vor der Restauration in dem *Samurai*-Quartier von Aoyama als *Bon*-Laternen dienten und an hohen Bambusstangen bei den Häusern ausgehängt wurden.

Hōnō-chōchin. — Vor buddhistischen Tempeln, z. B. beim Eingange des *Asakusa* Tempels, hängende sehr große Laternen. Sie tragen das Wappen des betreffenden Buddhas.

Hakkaku-andon. — Vor Badehäusern als Aushängeschild gebraucht.

Kage- oder *Mawari-dōrō*. — Schattenlaternen, mit sich im Innern drehenden Bildern. Werden im Juli zu Geschenkwegen benutzt.

Kake-andon. — Als Schild vor dem Hause aufgehängt, z. B. vor Badehäusern, Teehäusern des *Yoshiwara* u.s.w., mit dem Namen des betr. Hauses.

Karakasa-chōchin. — Eine kleine zusammenschiebbare Laterne mit vertikal angebrachten Rippen, Form eines Regenschirms, beliebt wegen des geringen Umfangs.

Kiriko-dōrō. — *Bon*-Laterne, die entweder am Hauseingang oder vor dem Zimmer, wo das *Shōryōdana* aufgestellt ist,

aufgehängt wird. Sie ist von eigentümlicher vielkantiger oder runder Gestalt und mit Papierblumen und Gehängen verziert. Die Laterne soll chinesischen Ursprungs sein.

Mandō. — Von viereckiger oder länglicher Form; wird benutzt bei Tempelwallfahrten, von Kindern an den Tempelfesttagen, zu Reklamezwecken u. s. w.

Noki-chōchin. — Zum Anhängen an die Hausdächer, meist von Teehäusern.

Odawara-chōchin. — Nach ihrem Herstellungsorte Odawara in der Provinz Sagami so genannt. Eine leicht zusammenfaltbare, zylindrische Laterne mit Kupferdeckel. Sie ist eine der ältesten Laternenarten. Wer z. B. am Tage einen längeren Ausgang unternimmt, von dem er erst Abends zurückkehrt, pflegt diese Laterne ihres geringen Umfangs wegen im zusammengeklappten Zustande mitzunehmen.

Takahari-chōchin. — Ist die größte Laternenart. Sie wurde bei Festlichkeiten, Prozessionen, Begräbnissen, auch auf Kriegszügen an hohen Bambusstangen vorangetragen. Bei nächtlichem Feuersausbruch wurde sie in dem betreffenden Quartier angezündet und vor das Haus gestellt als Straßenbeleuchtung. Gewöhnlich ist das Wappen oder der Name des Eigentümers darauf gemalt. Jetzt findet man sie ab und zu in der *Genka* (dem überdachten Vorraum am Hauseingang) eines Arztes zu beiden Seiten aufgestellt.

Uma-nori chōchin. — Genau wie die *Bajō-chōchin*. Soll noch jetzt bei Brandausbrüchen, aber nur von Beamten getragen werden.

Yumi-hari chōchin. — Kleine runde oder ovale Begleitalernen, können auf den Boden gestellt, in den Gürtel gesteckt oder an die Wand gehängt werden. Der Name kommt von dem bogenartig geschweiften Stab, *yumi*, her, an welchem sie getragen werden. Häufig benutzt von Kaufleuten bei Hochzeitseinholungen.

Laternen viereckiger Form, die lediglich aus Holz (*Hinoki*) gefügt und mit weißem Papier beklebt sind, findet man in den Nationaltempeln von Ise, wie überhaupt häufig von Shintoisten verwandt. So werden nach dem Tode eines Shintoisten im Sterbezimmer zwei Holzlaternen mit Papierwänden (Oellicht) angezündet, die während der 50 tägigen Trauerzeit Tag und Nacht brennen.

Die Aufbewahrung der Papierlaternen geschieht oder besser gesagt geschah, in besonderen Laternenkasten, aus Papier, die im

Vorraum des Hauses oder in einem Vorzimmer aufgehängt wurden.

DIE PAPIERLATERNE BEI FESTLICHEN GELEGENHEITEN U. S. W.

Bon-FEST.

Eine besonders hervorragende Rolle spielt die Laterne beim *Bon-Matsuri*, dem alljährlichen Totenfeste der japanischen Buddhisten. Fremde bezeichnen es daher häufig als das japanische „Laternenfest.“ Interessenten finden eine eingehende Beschreibung desselben, verfaßt von dem verstorbenen Konsul DR. WEIPERT, in unseren „Mitteilungen,“ Bd. VIII, Teil 2, S. 145-173.

Laternen, die hierbei an erster Stelle Verwendung finden, sind die oben schon beschriebene *kiriko-dōrō*, welche bereits Anfang Juli aufgehängt wird, die *Bon-dōrō*, die, nachdem die Seelen verstorbener Angehöriger in das Haus als eingekehrt gedacht, vor dem *Shōryō-dana* angezündet wird, sowie die *Hana-* oder *Gifu-chōchin*, mit der man allgemein während der *Bon-Zeit* wie überhaupt im Sommer illuminiert.

Auf den Friedhöfen vor den Gräbern werden um diese Zeit fast überall Laternen angezündet. In vielen Gegenden findet am Abend des 13. Juli das sog. *haka-mairi*, der Gräberbesuch, statt. Namentlich von Nagasaki ist diese Sitte bekannt. Eine Schilderung der Gräberfeier dort wie des Brauchs, die Ueberreste der *Shōryō-dana* dem Meere zu übergeben, möge hier gekürzt folgen.

I. DIE GRÄBERFEIER.

Die Familie, in der vor dem *Bon-Fest* ein Mitglied verstorben ist, zündet am Abend des 13. Juli vor dem neuen Grabstein ein Feuer an. Weiter wird vor dem Grabstein ein Bambusgestell, etwa in Leiterform, mit 3-4 Stufen errichtet. Das Gestell steht, dem Gelände angepaßt, entweder aufrecht oder schräg.

An diesem Gestelle werden die Laternen befestigt, deren Anzahl eine außerordentlich große ist. An einem Gerüst allein hängen oft 30-100 Stück, die von den Verwandten und Bekannten des Verstorbenen zum *Bon-Feste* geschenkt werden. Es wird großer Stolz darein gesetzt, möglichst viele Laternen anzubringen.

Die Illumination wirkt bei der Verteilung der Friedhöfe auf den verschiedenen Hügeln besonders malerisch.

In früheren Jahren bot man den Seelen vor dem Grabstein eine Reihe von Speisen dar, auch pflegte man wohl eine Matte auszubreiten, auf der man den mitgebrachten Imbiß bei den Klängen der *Samisen* verzehrte und oft bis spät in die Nacht hinein beisammen blieb. Jetzt ist es in *Nagasaki* verboten, auf den Begräbnisplätzen zu essen und zu trinken und es ist weiter die Beschränkung eingeführt worden, daß in je einer Laterne nur eine Kerze aufgebrannt wird, während man früher die ausgebrannten immer durch neue zu ersetzen pflegte.

Die Laternen dürfen nach der jetzigen Polizeivorschrift nur von 7½–10 Uhr brennen.

Alt und Jung pilgert an den *Bon*-Festtagen auf die Friedhöfe und brennt Feuerwerk ab, solange die Laternen brennen. Am 15. Juli abends gegen 10 Uhr endlich löscht man die Laternen für das Fest aus und beginnt mit dem Abräumen.

2. DAS *Shōryōbune*,

(*Shō*=rein, *Ryō*=Geist, *Bune*=*fune*=Schiff)

ist verfertigt aus Strohbindeln von den Bauern der Umgegend und wird in den Tagen vom 13. bis 15. Juli in *Nagasaki* feilgeboten. Die Länge des Schiffs beträgt etwa 2–6 Fuß, seine Breite von 8 Zoll bis 2 Fuß. Früher waren die Dimensionen erheblich größer. Auf dem Schiffe wird von den Hausangehörigen aus Bambus und Buntpapier ein in der Regel zwei-stöckiges Haus gebaut. Der Bug besteht aus einer langen Bambusstange, welche vorn in 6–8 Latten gespalten wird. Hinter dem erwähnten Häuschen wird ein Bambusmast mit einem Papiersegel errichtet, worauf der Schiffsname, gewöhnlich „*Saihō Maru*“ oder „*Gokuraku Maru*“ steht. (*Sai*=Westen, *Gokuraku*=Paradies). Auf die Gardinen werden meistens buddhistische Wahrsprüche oder sonstige Zeichen geschrieben. Am Tauwerk und an Stangen hängen kleine Laternen.

Am 15. Juli Abends, nachdem das Beten und Feiern vor den Gräbern beendet ist, werden die dort und auch zu Hause vor den Altären aufgestellten Gerichte (aus Vegetabilien bestehend) in Lotusblätter eingewickelt und — als Ladung — in den hinteren

Raum des Schiffes gebracht. Man glaubt, die vor 3 Tagen eingekehrten Geister der Verstorbenen würden hiermit zum Paradies zurückfahren. Alle Laternen werden angezündet und Bündel von Weihrauchstäbchen — *senkō* — werden hier und da aufgestellt. Das so ausgerüstete Schiff wurde in früheren Zeiten von den Hausgenossen unter Musik, begleitet von Kindern, mit dem Geschrei „*Doi Doi*“ nach *Ohato*, der großen Landungsstelle, getragen, wo man es ins Wasser setzte. Mit Menschen besetzte Sampans gaben das Geleite und bei den Klängen der *Samisen* wurden die Strohfahrzeuge dann in Brand gesetzt. Durch die Wellenbewegungen und das Zusammenstoßen solleh jedoch häufig zahlreiche solcher in Brand geratenen Fahrzeuge weiter getrieben sein und dergestalt die im Hafen liegenden Schiffe oft gefährdet haben. Es ist daher jetzt untersagt, die *Shōryōbune* im inneren Hafen abbrennen zu lassen. Sie werden von den vor *Ohato* in einiger Entfernung ankernden Leichtern aufgenommen und nach dem Außenhafen geschleppt, wo sie von unzähligen Sampans mit Musik und Gesang begleitet werden.

Das Geschrei „*Doi Doi*“ soll eine Verkürzung von „*Namai-dai*“ und dieses wieder eine solche von „*Namu amida butsu*“, der bekannten buddhistischen Gebetsformel, sein.

Nicht uninteressant dürfte sein, daß man in *Nagasaki* die besonders lebhaft Begehung des *Bon*-Festes noch als ein Ueberbleibsel aus der Zeit der vormaligen Christenverfolgungen ansieht. Um vor den Häschern sicher zu gehen, sei man darauf angewiesen gewesen, neben dem *Ebumi** und „*Niwamise*“† seine Anhängerschaft zum Buddhismus, wo immer sich Gelegenheit bot, insbesondere auch durch ein geräuschvolles *Bon*-Fest, zu dokumentieren.

* *Ebumi*, Betreten von *Image* (繪踏) wurde in *Nagasaki* noch bis kurz vor der Restauration ausgeführt. Beamte des Shōgun trugen etwa 1 Mal im Jahr aus Kupfer gegossene kleine Platten mit dem Bildnis Jesu Christi und anderer hl. Szenen bei jeder einzelnen Familie herum und ließen dieselben von allen Angehörigen mit den bloßen Füßen betreten. Dies geschah auch, nur in milderer Form, in den benachbarten Provinzen.

† „*Niwamise*“, Zeigen des Gartens, geschieht jetzt noch (natürlich ohne den früheren Sinn) beim *Osuwa*-Fest, Anfang Oktober. Hierbei wird der zwischen oder hinter dem Gebäude befindliche Garten nebst den anliegenden Räumen offen gehalten, sodaß jeder ins Haus hineinschauen und gleichzeitig den mit dem Buddhafeld und den *ihai*'s der verstorbenen Angehörigen geschmückten Familienaltar, den sog. *butsudan*, sehen kann.

Den Seelen der durch Ertrinken Umgekommenen gelten die zur *Bon*-Zeit häufig auf das Wasser ausgesetzten Lichter, sog. *Nagashi-dōrō*. Besonders auf dem *Sumidagawa* bei Tōkyō war dies früher üblich und man verwendete vielfach Laternen dazu, welche die Gestalt von Enten hatten.

Yoshiwara.

In dem *Yoshiwara* von Tōkyō dienten Laternen mannigfacher Form und zu verschiedenen Zeiten gebraucht vornehmlich der Herbeziehung von Gästen. Das interessante Werk des Anwalts H. DE BECKER, Yokohama, "The nightless City" widmet ihnen unter der Ueberschrift „*Tōrō no koto*“ ein besonderes Kapitel, das eine Reihe interessanter Angaben enthält, die jedoch mehr auf frühere Zeiten zutreffen dürften. Ueber den Ursprung der ehemals in dem genannten Viertel bekannten „*Tamagiku-dōrō*“ wird darin erzählt, daß zum Andenken an eine beliebte Kourtsiane mit Namen TAMAGIKU, die in dem *Yoshiwara* verstorben war, einzelne Teehäuser *Kiriko-dōrō* aushingen. Die ungewohnte Schau soll den *Yoshiwara*-Besuch ungewöhnlich lebhaft gemacht haben, sodaß im nächsten Jahre — 1716 — diese Laternenform allgemein in Aufnahme kam. Auch in späteren Jahren (1736) erwähnte die *Yoshiwara*-Geschichte „*Yoshiwara Taizen*“ Laternen, die anlässlich einer Gedenkfeier für die genannte *Tamagiku* gefertigt, mit deren posthumer Namen versehen, verschenkt wurden. Die Empfänger trugen aber abergläubische Scheu, eine Laterne mit dem *kaimyō* einer Toten im Hause zu haben und gaben sie an die Teehausbesitzer weiter, denen nach anfänglichen Schwierigkeiten seitens der zuständigen Behörden die Erlaubnis erteilt wurde, die Laternen auszuhängen, was auch lange geschehen sein muß.

Jetzt sollen *Tamagiku-dōrō* nicht mehr benutzt werden. Auch die Zurschaustellung einer Riesenlaterne in der Mitte der (*Nakanochō* genannten) Hauptstraße des *Yoshiwara* im August findet zurzeit nicht mehr statt, wie überhaupt ein besonderes Laternenfest dortselbst jetzt nicht mehr begangen wird. Die Umzüge der *Yoshiwara* Kourtsianen, die sog. *Oiran dōchū*, bei denen *hako-chōchin* getragen wurden, pflegt man auch seit Jahren nicht mehr abzuhalten. — Man illuminiert zwar noch mit Laternen, die jedoch alljährlich wechseln. Besonders zur

Kirschblütenzeit und zur Zeit der *Niwaka* Tänze im Herbst sind Laternen gebräuchlich, die mit Landschaften, Blüten u.s.w. bemalt sind.

Inari Sama.

Anlässlich der überall im Lande begangenen religiösen Feier des *Hatsu-uma* Festes im Februar, des Festes des Reisgottes *Inari Sama*, werden bei einbrechender Dunkelheit die den Tempeln benachbarten Straßen und Gärten mit Papierlaternen erleuchtet, welche mit geschichtlichen Szenen und Witzbildern bemalt sind. (*Jūguchi-andon*).

Kawabiraki,

das Fest der Flußeröffnung, früher der Anfang der Saison für Flußvergnügungen, besonders lebhaft in alten Zeiten gefeiert, als noch nicht bequeme Bahngelegenheiten Erholungsbedürftige reizten, dem Sommer in der Hauptstadt zu entfliehen. Damals dienten der Ausspannung in den schwülen Sommermonaten Bootfahrten und Flußfeste. Das *Kawabiraki*-Fest auf dem *Sumidagawa* gab hierzu das Signal.

Das Fest findet mit Feuerwerk jetzt noch alljährlich (beweglich) zu Beginn des Monats August unterhalb und oberhalb der Hauptbrücke *Ryōgokubashi* an einem Sonnabend oder Sonntag statt und bewirkt stets eine große Volksansammlung. Tausende von Laternen, wenn auch in anderer Form als in früheren Zeiten, dienen dabei zur Illumination.

Auch bei dem *Tanabata no sekku* oder Sternenfest am 7. Juli jeden Jahres wurden früher zahlreiche Laternen ausgehängt.

Kawara no suzumi.

Eine alte japanische Veranstaltung, bei der noch wie in früherer Zeit Tausende und Abertausende von bunten Papierlaternen zur Verwendung kommen, ist die sog. „*Kawara no suzumi*“, „Abendfrische im Flußbett.“ Sie entspringt der allgemeinen Volkssitte in Japan, während der heißen Sommermonate nach Sonnenuntergang offene Plätze, Gestade, vorzüglich aber die ausgetrockneten Flußbette, wo sie vorhanden, zu besuchen, um sich dort in der kühlen Abendluft zu erfrischen. Einen ganz besonderen Ruf hierfür genießt Kioto's „*Shi-jō-gawara no yū suzumi*“, wozu man sich nach dem Flußbett des Kamogawa begibt.

ZIEMLICH NEUEN DATUMS SIND IN JAPAN

Chōchin gyōretsū.

Laternen-Umzüge, unseren Fackelzügen vergleichbar. Früher benutzte man hierbei kleine *kantera*, die mit Petroleum gefüllt waren und an Bambusstangen getragen wurden. Jetzt sind Papierlaternen an ihre Stelle getreten, die man ebenfalls an Stangen befestigt.

VORSCHRIFTEN

UEBER DAS TRAGEN VON PAPIERLATERNEN, Anbringen von Wappen u.s.w. bestanden in Japan von Alters her. Zunächst allgemein vor der Restauration die Anordnung, daß Jedermann nach einbrechender Dämmerung auf den Straßen mit einer Laterne versehen sein mußte, die entweder das Hauswappen oder den Namen und die Adresse des Besitzers trug. Die Dienerschaft führte die Laterne des Hauses, bei der sie in Stellung war, mit sich. Besonders jeder *Samurai* hatte eine Laterne tragen zu lassen, bei der in dem etwa 1/3 ausmachenden sog. *dō aka* (roten Mittelstück der Laterne) das Wappen, *mon*, anzubringen war, während es vor der Restauration in der Regel, z. B. Gewerbetreibenden, nicht gestattet war, den mittleren Laternenteil rot gefärbt zu tragen. Diese pflegten nur einzelne Charaktere ihres Namens, z. B. 山 = *Yama* bei *Yamamoto*, 大 = *Dai* (*ō*) bei *Ōno* u. s. f. anzubringen. Angeseheneren Kaufleuten war es jedoch auch erlaubt, ihr Wappen zu führen.

Im Jahre 1870 ist eine Vorschrift erlassen worden über die an den Laternen der Adeligen, Beamten, Offiziere, Inhaber des Hofranges u.s.w. anzubringenden Abzeichen. Hiernach ist bei Beamten mit *Chokunin*-Rang von oben nach unten etwa 2/3, bei Beamten mit *Sōnin*-Rang das obere Drittel, bei *Hannin*-Beamten etwa die Hälfte des oberen Drittels der Laterne rot zu halten. Bei den *Chokunin*-Beamten nimmt die rote, bei den andern zwei Beamtenklassen die weiße Fläche das 2 oder 3 fach in schwarzer Farbe anzubringende Wappen auf.

Hofdamen tragen u. a. einen Kirschblütenzweig in ihren Laternen. Die Laternen der Armeeeoffiziere sind an einer unten, die der Marine-Offiziere an zwei im mittleren Drittel angebrachten roten Zickzacklinien erkenntlich.

Daneben sind noch besondere Abzeichen für die Laternen von Gendarmerie- und Polizeioffizieren und deren Mannschaft vorgeschrieben.

Obgleich die erwähnte Vorschrift mit einigen Modifikationen noch jetzt besteht, dürften Laternen, wie beschrieben, heutzutage wohl nur noch bei vereinzelt Anlässen, z. B. etwa bei Brandausbruch im Kaiserlichen Palast, den Ministerien und in der Nähe solcher Gebäude, getragen werden.

Polizei und Gendarmerie führt Laternen jedoch jetzt noch. Ebenso haben Postboten noch Papierlaternen mit dem bekanntesten Zeichen, wie auch die japanische Feuerwehr, die, je nachdem sie staatlich, städtisch oder privat ist und nach ihren Bezirken verschieden, besondere Abzeichen auch auf den Laternen zu tragen hat.

Nachstehende SPRICHWÖRTER U. REDENSARTEN, die auf Laternen Bezug haben, sind meist in der Ehmans'schen Sprichwörterammlung vorhanden:

Hito no chōchin de akari wo toru, — von einer fremden Laterne Licht bekommen. Aus Bemühungen anderer Nutzen ziehen; ruhig warten, bis man durch einen andern der eigenen Mühe überhoben wird, wie jemand, der dem Lichte einer fremden Laterne folgt, seine eigene Laterne nicht anzuzünden braucht.

Chōchin de mochi wo tsuku, — mit einer Papierlaterne Reiskuchen stampfen. Erfolgloses Bemühen. Auch scherzhafter Ausdruck für Impotenz.

Chōchin to tsurigane. — Laterne und Glocke. Zeigt die Unzusammengehörigkeit, den Kontrast an, etwa wie das deutsche „Faust und Auge“. Auch auf Eheleute angewendet.

Odawara-chōchin, *Odawara* Laterne. — Scherzhafter Ausdruck für Impotenz.

Chōchin-mochi wo suru, — den Laternenträger machen. Gegen jemand servil, liebedienerisch sein.

Chōchin-mochi ga hori ye hamaru, — der Laternenträger fällt in den Graben. Derjenige, der einen andern führen soll, gerät selbst in die Irre.

Chōchin-mochi wa saki ni tate, den Laternenträger lasse vorangehen.

Kage-dōrō, Schattenlaterne. Ausdruck für einen langen, hageren Menschen.

Andon no kami ye hari wo sasu to bimō suru. — Ermahnung an Kinder, das Papier der *Andon* nicht zu durchlöchern.

Hiruma no chōchin, Laterne am Tage, von törichten, überflüssigen Fragen. *Chōchinya no kosō hone wo otte shikarareru*, Wortspiel: der Lehrling des *chōchinya* bekommt Schelte, obgleich er sich bemüht (den Bambus zu Rippen spaltet), beides *hone wo otte*.

BRONZELATERNEN

dürften, wie auch andere Werke der japanischen Erzgießerei, schon seit frühen Zeiten hier religiösen Zwecken gedient haben. Sie finden sich auch jetzt vorwiegend in Tempeln und deren Anlagen aufgestellt. So in Shiba eine Anzahl, gestiftet von den Go San Ke, den drei fürstlichen Familien, die zur Nachfolge im Amte des SHŌGUNS berechtigt waren.

In Ueno, Nikkō, Kiōto und zahlreichen anderen bekannteren Tempelgründen sind ebenfalls Bronzelaternen neben solchen aus Stein zu finden. Im IYASU Mausoleum von Nikkō (beim Tempel *Tōshōgu*) ist neben anderen Attributen von Liukiu (Bronze-Kandelaber) und Holland (Kandelaber) auch eine kunstvoll ausgeführte Bronzelaterne angeblich koreanischer Herkunft vorhanden. Diese wird jedoch angezweifelt und man hält es für wahrscheinlicher, daß sie neben anderen Bronzestücken durch holländische oder portugiesische Händler von Europa eingeführt worden ist.

Der *Futa ara Jinja* in Nikkō enthält auch die sagenhafte Laterne *Bakemono-tōrō*, ein Geschenk der Tochter eines gewissen KANUMA GONSABURŌ (aus dem 5. Jahre Shōreki 994). (Nach Murray dediziert im Jahre 1292 (Periode Shō-o (1288-93)

STEINLATERNEN.

Ohne Daten zu nennen legen japanische Quellen die Verwendung von Steinlaternen hier in die ältesten Zeiten. In primitivster Form sollen — nach einer Lesart — zuerst im Dorfe Yama no sato in der Provinz Tamba Steinlaternen aufgestellt worden sein zur besseren Beleuchtung der Gegend, in der damals Räuber ihr Unwesen trieben. Verschiedene andere Angaben über den Ursprung von Steinlaternen können wohl, da sie äußerst unbestimmt gehalten sind, füglich übergangen werden.

Von den berühmten Steinlaternen des *Kasuga*-Tempels in Nara ist bekannt, daß sie bereits aus der Periode Chōreki (1037-1040) stammen.

Steinlaternen werden in den verschiedensten Größen hergestellt. Man findet sie in Tempelhöfen, Mausoleen, Gärten u.s.w. So beabsichtigt man jetzt von Seiten der *Seiyūkwai* und Mitgliedern des Abgeordnetenhauses auf dem Grabe des ermordeten Fürsten Itō Steinlaternen zu errichten.

Ishidōrō werden in der Regel gefertigt

- 1) aus *Mikage-ishi* (Granit) von Yamato. Es soll dies die beste Art von Steinlaternen sein;
- 2) aus *Tamba no ishi*, der gleichfalls einen Ruf hat;
- 3) aus *Shirakawa-ishi* von Yamashiro;
- 4) aus *Kido-ishi* von Ōmi.

Zu Friesen an ihnen verwandt werden meist die zwölf Zeichen des chinesischen Tierkreises, Ratte, Ochse, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege, Affe, Hahn, Hund und Eber.

Die gewählte Figur ist das betreffende Zeichen des Jahres, in dem die Laterne gestiftet wurde. Sie trägt ferner in der Regel den Namen des Stifters, das Datum der Darbringung sowie — eventuell — den posthumen Namen des Verstorbenen, für den sie aufgestellt wird.

Von bekannteren und sehenswerten Steinlaternen sind die zu nennen, die sich im Hofraum der Shiba Familientempel des Fürsten TOKUGAWA IYASU und anderer befinden; sie sind Geschenke von den Vasallen der verstorbenen Fürsten.

Weiter ist im Ueno-Park unweit des Bronze-Buddhas neben einer größeren Anzahl anderer eine steinerne Laterne, etwa 6 m hoch und 3 1/2 m oben im Umfang, aufgestellt, die wegen dieser enormen Dimensionen besonders bewundert wird. In Japan soll es nur drei Steinlaternen dieser Größe geben: die zweite zu *Nansenji*, einem Tempel in Kiōto, die dritte zu Atsuta, einem kleinen Tempel in der Provinz Owari. Alle drei wurden 1631 von einem Manne namens SAKUMA DAIZEN NO SUKE aus Frömmigkeit erbaut. Auch in den Tempel-Anlagen von Ueno sind zahlreiche Steinlaternen aufgestellt.

Im Nikkō Tempelhain des Fürsten IYASU finden wir hunderte von mit Moos bedeckten Steinlaternen, wie meist, gestiftet von den Fürsten des Landes in memoriam des toten Herrschers.

Ebenso sind die Steinlaternen von Kiōto, namentlich die in den Gärten des *Gion*-Tempels bekannt und teilweise abends erleuchtet.

Im Tempelpark *Sumiyoshi* bei Ōsaka haben ebenfalls eine Anzahl besonders schöner, großer Steinlaternen Aufstellung gefunden.

In dem Buche: „*Meibutsu ishi-dōrō*“ werden als die bekanntesten japanischen Steinlaternen nachstehende behandelt:

- a) zum *Kasuga*-Tempel in Nara gehörig:
- 1) *Haraidono* oder *Haraidō*, 5,3 *shaku** hoch;
 - 2) *Daikokudono*, gewöhnlich unter dem Namen *Yunoki* bekannt nach dem Baume *yusu* (*Ficus pyrifolia*), bei dem sie steht, 6,6 *shaku*;
 - 3) *Misuya*, 6,6 *shaku*;
 - 4) *Hannyaji* oder *Monjudō*, 9,65 *shaku*;
 - 5) *Nishi no ya*, 7,88 *shaku*;
 - 6) *Genkōji*, 8,1 *shaku*; (aus der Periode Engen, 1336–40);
- b) zum *Tōdaiji*-Tempel, Nara, gehörig:
- 7) *Mikazukidō*, 8,47 *shaku*;
- c) in *Kamo*, 1 *Ri* nordöstlich von Nara, im Hofgarten des *Tōmyōji* Tempels:
- 8) *Tōmyōji*, 8 *shaku*;
- d) in *Yamato*, zum Tempel gleichen Namens gehörig:
- 9) *Tachibanadera*, 8,1 *shaku*; sie gilt als die älteste Steinlaterne.

Hiervon sind die unter 1–3 genannten, die sog. *sansaku* (wörtlich die 3 Fabrikate), die schönsten. Von diesen wieder rangiert die *Haraidono* an erster Stelle.

Ishi-dōrō finden übrigens auch neuerdings im Auslande, besonders in Amerika, zur Aufstellung in Gärten Liebhaber.

METALL-LATERNEN UND LEUCHTER.

Gandō-chōchin. — Eine Blendlaterne aus Blech, die meist bei Attentaten, Einbrüchen, auch früher bei der Polizei Verwendung fand.

* 1 *shaku* = 0,303 m.

Nach einer Annahme soll die Laterne ihren Namen von dem sog. *Gandōgaeshi* der japanischen Theater, nach der anderen — wegen der Aehnlichkeit im Klange — vom Worte *Gōtō* = Räuber, Bandit haben.

Kura- oder *Ami-Bonbori*, — früher meist als Sicherheitslaterne in den Speichern benutzt.

Shokudai — sind sehr verschieden große, meist aus Messing oder Bronze verfertigte Standleuchter, die man in früheren Zeiten innerhalb der Häuser, im Besuchs- oder Empfangszimmer, aufstellte und jetzt noch — in kleinerer Form mit Verzierungen — auf Altären findet. Gewöhnlich hing die *shin kiri*, Lichtputze, daran.

Teshoku — Handleuchter, wurde ebenfalls in älteren Zeiten innerhalb des Hauses gebraucht.

WAHRSAGUNGEN AUF DAS JAHR 1910

NACH ASTROLOGISCHEN SYSTEMEN

(BESONDERS FÜR JAPANISCHE KAUFLEUTE)

VON

K. STEINER.

Die wenigsten in Japan ansässigen Ausländer haben eine klare Vorstellung, wie sehr das Leben des Japaners unter dem Einfluss der Wahrsagerei steht und von ihren Vorschriften und Regeln bestimmt wird. Nur zufällig dringt davon etwas an ihr Ohr. Dabei steht das Wahrsagen in Japan in üppigster Blüte und geschieht meist auf Grund von astrologischen Systemen, die alle von China übernommen sind. Die japanischen Wahrsager wenden ihre Kunst nicht nur auf die kleinen Alltäglichkeiten des Lebens an, ob sich vielleicht dieser oder jener Wunsch erfülle. Sie sagen vielmehr den Verlauf der Witterung für das ganze Jahr voraus, kennen zuvor das Geschick jeder Person und wissen sogar vorher genau Bescheid, wie sich das Schicksal des Landes während des Jahres gestalten und die hohe Politik verlaufen wird. Wie oft gerade in den letzten Dezennien die japanischen Politiker sich Rats erholt haben bei den Wahrsagern, zeigen die Veröffentlichungen in der französischen Zeitschrift *Melanges*.* Aber damit nicht genug. Die japanischen Wahrsager wenden die Kunst des Voraussagens selbst auf ein Gebiet an, das nach unserer Ansicht zu dem Unsichersten, Unbeständigsten und Unberechenbarsten gehört, was sich denken lässt, nämlich auf die Börse. Sie kennen im voraus die Börsenschwankungen für das ganze Jahr, die günstigen und ungünstigen Konjunktoren, sogar den Preisunterschied der Börsenwerte am Vormittag und am Nachmittag eines Tages und erteilen daher schon zu Beginn des Jahres

* *Melanges Japonais*, 6. Jahrgang (1909), Seite 192 ff.

Rat, wie man erfolgreich im Verlaufe des Jahres spekulieren könne, wann man Aktien kaufen und verkaufen müsse.

Am Ende jedes Jahres erscheinen in Japan kleine Broschüren, die für das kommende Jahr Voraussagen über das Jahresgeschick enthalten und besondere Rücksicht auf die zu erwartende kaufmännische Geschäftslage und die Börsenkurse nehmen. Fast alle Japaner, die mit Handel und Börse zu tun haben, kaufen diese Broschüren und richten sich bei ihren geschäftlichen Unternehmungen nach deren Voraussagen. Auf Grund dieser bietet es daher tatsächlich keine Schwierigkeit, vorauszuwissen, zu welcher Zeit z. B. der Japaner zum Ankauf und Verkauf von Börsenwerten geneigt ist. Daraus lassen sich dann zum voraus Schlüsse ziehen, wann die Kurse an der japanischen Börse hoch oder niedrig stehen.

Die chinesischen Systeme, auf Grund deren jene Broschüren ihre Voraussagen machen, heissen *Eto*, *Niju hachi shiku*, *Kyūsei* u. *Eki*. Jedes dieser Systeme bildet eine Wissenschaft für sich und kann an dieser Stelle nicht näher erläutert werden. Jedoch sollen im Verlaufe der Darstellung ihre Prinzipien kurz angegehen werden. Im übrigen herrscht kein Mangel an japanischen Büchern, die jene Systeme genau beschreiben und erläutern. Es kann noch weiter hinzugefügt werden, dass diese Bücher, obwohl ihr Verkauf durch Regierung und Polizei verboten, in Japan in ausgedehntem Gebrauche stehen. Der Titel einer solchen Broschüre, die Voraussagen für das Jahr 1910 enthält und hier besprochen werden soll, lautet: *Gedanken über das 43. Jahr der Periode Meiji*. Das Ganze kommt uns recht fremdartig und wunderlich vor, es zeigt uns aber, welche abergläubischen Vorstellungen das japanische Denken erfüllen, welche Mächte das Tun und Lassen der Japaner im alltäglichen Leben beherrschen, und bildet daher einen Beitrag zur Kenntnis der japanischen Volksseele. Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen soll jetzt eine kurze Darstellung des Inhalts erwähnter Broschüre, die in Osaka im Dezember 1909 erschienen und in erster Linie für japanische Kaufleute bestimmt ist, folgen.

DAS JAHRESPRINZIP NACH *Eto*.

Nach dem Systeme *Eto* steht jedes Jahr, ebenso wie jeder Monat und Tag des Jahres, unter dem Einfluss eines Elementes und eines Bildes des chinesischen Tierkreises. Der chinesische

Tierkreis kennt wie der unsrige zwölf Sternbilder, jedes der fünf Elemente: Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser, scheidet sich wieder in zwei Teile, nämlich in einen älteren (*E*) und einen jüngeren Bruder (*To*), so dass sich tatsächlich zehn Elemente ergeben. Nach den Bezeichnungen *E* und *To* lautet dieses System *Eto*. Der ältere Bruder vertritt stets das männliche, der jüngere das weibliche Prinzip des Elementes. Nun werden ein Element und ein Tierkreisbild in bestimmter Reihenfolge miteinander verbunden; so entstehen sechzig verschiedene Paare. Einem jeden dieser Zeichenpaare wird, jährlich wechselnd, die Herrschaft des männlichen oder weiblichen Prinzips zugeschrieben. Es haben also im Zyklus von sechzig Jahren die auf die ungeraden Zahlen fallenden Jahre männliches, die auf die geraden fallenden weibliches Prinzip.

Das laufende Jahr 1910 steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares „älterer Bruder vom Metall-Hund“ (*ka no e-inu*) und hat männliches Prinzip. Deshalb soll das Jahr lebhaft und anregend, in jeder Hinsicht männlich verlaufen. Das vergangene Jahr 1909 stand unter der Herrschaft des weiblichen Prinzips; deshalb verlief alles zögernd und still, weiblich. Im Jahre des weiblichen Prinzips ist alles rückläufig und unangenehm. Die Ermordung des Fürsten Itō fiel in das letzte, in ein weibliches Jahr. Auch die Börsengeschäfte waren darum im Jahre 1909 flau. Im Jahre des männlichen Prinzips ist alles vorwärts schreitend und lebhaft. Auf jeden Fall wird darum im Jahre 1910 die Tendenz der Börse reger und lebhafter sein als im vorausgehenden weiblichen Jahre. Wenn man die Eigenschaften des Zeichenpaares, unter dessen Herrschaft das Jahr 1910 steht, weiter betrachtet, so weist dessen erste Hälfte, älterer Bruder vom Metall, männliches Prinzip auf, während die zweite Hälfte, Hund, die Eigenschaften des männlichen Prinzips der Erde hat. Setzt man die beiden Prinzipien, Erde und Metall, zusammen, so ergibt sich der Satz: die Erde erzeugt Metall. Diese Zusammensetzung ist ohne weiteres günstig: Das männliche Prinzip des Metalls bewirkt übermässiges Glück durch Metall. Das Metall ist seiner Natur nach kalt und trocken. Wenn man diese Eigenschaft auf die Witterung des Jahres bezieht, so wird das Wetter, vor allem das des Sommers, im Jahre 1910 kalt und trocken sein. Da das Tierkreisbild Hund die Eigenschaft „Erde am Brunnenwasser“ besitzt, wird die Witterung des Jahres kalt und feucht sein. Hält man die

Wetteraussichten auf Grund beider Prinzipien zusammen, so soll die Witterung in der ersten Hälfte des Jahres 1910 kalt sein und daher den Pflanzenwuchs behindern, während die zweite Hälfte des Jahres 1910 viel Feuchtigkeit bringen wird. Im allgemeinen soll das Jahr 1910 keine grossen Veränderungen oder Unglücksfälle aufweisen; es soll ein Mitteljahr zwischen gut und schlecht sein. Die Ernte soll mittelmässig oder noch geringer ausfallen. Reis für *mochi** soll am besten gedeihen, dagegen gewöhnlicher Reis (*uruchi*) nur einen mittelmässigen oder noch schlechteren Ertrag bringen. Gewächse von weisser Farbe oder herbem Geschmack sollen gut gedeihen, nicht aber solche von grüner Farbe oder saurem Geschmack. Wegen der niedrigen Temperatur des Sommers wird auch die Seidenzucht mehr oder weniger zu Schaden kommen.

Wendet man das Jahresprinzip nach *Eto* auf die Börsengeschäfte an, so soll der Verkehr an der Börse rege werden, die Kurse aber grosse Schwankungen aufweisen, die Aktien darum bald hoch bald niedrig stehen. Denn das Wesen des Elementes „älterer Bruder vom Metall“ ist leicht veränderlich in guter wie in schlechter Hinsicht. Das Tierkreisbild Hund ist seiner Eigenschaft nach beharrlich und unbeugsam. Wenn also die Kurse zu steigen beginnen, sollen sie die höchste Preislage erreichen, wenn sie dagegen sinken, werden sie ganz tief fallen. Die Preise für Weizen und Reis sollen im Frühling wenig steigen, dagegen in der zweiten Hälfte des Jahres ausserordentlich stark, wie überhaupt alle Warenpreise dann in die Höhe gehen sollen. Der Wahrsager fügt noch für Börsenspekulanten den weisen Rat hinzu: wer Börsengeschäfte treiben will, muss Witterung, Landbau, Reisernte und die politischen Verhältnisse berücksichtigen.

VORAUSSAGE ÜBER DAS ALLGEMEINE GLÜCK JEDES
MONATES NACH *Eto*.

Nach dem System *Eto* steht, wie bereits erwähnt, auch jeder Monat unter der Herrschaft eines Paares, bestehend aus Element und Tierkreisbild. Nach den Eigenschaften dieses Zeichenpaares wird dann das Monatsgeschick bestimmt. Um dies noch genauer tun zu können, setzt man das Jahres-*Eto* (für 1910: älterer Bruder vom Metall-Hund; *ka no e-inu*) mit dem Monats-*Eto* (z. B. für März: jüngerer Bruder der

* *Mochi* ist ein Kuchen.

Erde-Hase; *tsuchi no to-u*) zusammen, vergleicht dann die beiden Elemente (in diesem Falle: *ka no e* und *tsuchi no to*), darauf die beiden Tierkreisbilder (*inu* und *usagi*) und erschliesst aus den sich ergebenden Prinzipien das Geschick des Monats. So kann also auf drei verschiedene Arten das Geschick eines Monats bestimmt werden. Im folgenden sind die Monate nach dem alten chinesischen Kalender zu rechnen.

Der Monat Januar steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares: jüngerer Bruder vom Feuer-Stier (*hi no to-ushi*), aus dessen Prinzipien der Satz folgt: das Feuer erzeugt Erde. Das ist eine günstige Zusammensetzung. Das Wetter verspricht daher, im Januar still und mild zu werden, das Volk soll zufrieden und ruhig sein, an der Börse werden Papiere mit steigender Tendenz sehr hohe Kurse erreichen, die mit fallender Tendenz sehr tief im Preise sinken.

Den Monat Februar beherrscht das Zeichenpaar: älterer Bruder der Erde-Tiger (*tsuchi no e-tora*). Aus den beiderseitigen Prinzipien ergibt sich ein Satz mit ungünstiger Bedeutung: das Holz beschädigt die Erde. Im Februar wird daher auf allen Gebieten Unruhe walten: heftige Winde, viel Schnee, Ueberschwemmungen, lebhafter Handel, rege Börse, erregte Volksstimmung kennzeichnen den Februar.

Das Schicksal des März hängt ab von dem Zeichenpaar: jüngerer Bruder der Erde-Hase (*tsuchi no to-u*), das die gleichen Prinzipien wie der Februar hat. Daher soll auch im März überall Unruhe herrschen. Die Kurse, die im letzten Monat gestiegen waren, sollen von Mitte März ab wieder fallen.

Im April herrscht das Zeichenpaar: älterer Bruder vom Metall-Drache (*ka no e-tatsu*), dessen Prinzipien die günstige Bedeutung ergeben: die Erde gebiert Metall. Das Ende der kalten Jahreszeit soll streng sein, Ende April wird die Temperatur sehr hoch steigen. Mit Nervosität Behaftete sollen vorsichtig sein. Der Handel soll blühen, die Börsenwerte werden in höchster oder niedrigster Preislage sich bewegen, die Volksstimmung soll erregt sein. Auf politisch-diplomatischem Gebiet soll ein wichtiges Ereignis eintreten.

Das Zeichenpaar für Mai heisst: jüngerer Bruder vom Metall-Schlange (*ka no to-mi*), das teils günstige, teils ungünstige Prinzipien vertritt. Der Spätfrühling soll gutes Wetter bringen mit wenig Regen und milden Winden. Die Börsenkurse sollen im allgemeinen steigen, Papiere, die gut im Kurse stehen, werden keine grossen Veränderungen erleiden.

Für Juni lautet das Zeichenpaar: älterer Bruder vom Wasser-Pferd (*mizu no e-uma*), dessen Prinzipien die ungünstige Bedeutung ergeben: das Wasser beschädigt das Feuer. Aber die Prinzipien, die bei Zusammenstellung von Jahres-*Eto* und Monats-*Eto* sich ergeben, sind günstig. Grosse Regengüsse und starker Wechsel der Temperatur sollen oft eintreten, der Regen soll aber trotz der Regenzeit (*nyūbai*) nicht lange anhalten. Die Gerste wird noch nicht reif sein. Börsenpapiere mit sinkender Tendenz sollen noch stärker fallen.

Im Juli herrscht das Zeichenpaar: jüngerer Bruder vom Wasser — Widder (*mizu no to-hūsujī*), dessen Prinzipien den Satz: das Wasser beschädigt die Erde, also eine ungünstige Bedeutung, ergeben. Jahres-*Eto* und Monats-*Eto* sind aber günstig. Ueberschwemmungen treten in diesem Monate leicht ein. Trotz der Hundstage soll die Temperatur verhältnismässig niedrig sein, daher der Feldbau nicht gedeihen. Mit Rücksicht auf die schlechte Ernte soll man fleissig Reis aufkaufen. Papiere, die an der Börse sehr tief stehen, soll man ebenfalls kaufen.

Der August steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares: älterer Bruder vom Holz-Affe (*ki no e-saru*), aus dessen Prinzipien die ungünstige Bedeutung folgt: das Metall beschädigt das Holz. Daher soll im August Unruhe herrschen, Erdbeben und grosse Wärme werden sich einstellen. Frühreis soll mehr oder weniger beschädigt werden. In diesem Monat muss man eifrig an der Börse aufkaufen. Was im letzten Monat stark im Preise gefallen war, soll jetzt steigen.

Für September lautet das Zeichenpaar: jüngerer Bruder vom Holz-Hahn (*ki no to-tori*), woraus eine ungünstige Bedeutung sich ergibt. Deshalb soll im Herbst bald kühles Wetter eintreten, Ende September regnet es oft, was der Reisernte schadet. In politisch-diplomatischer Hinsicht soll ein wichtiges Ereignis in einem Land eintreten, das im Westen oder Nordwesten von Japan liegt. Grosser Börsenverkehr ist in diesem Monat nicht zu erwarten.

Für Oktober heisst das Zeichenpaar: älterer Bruder vom Feuer-Hund (*hi no e-inu*), das die günstige Bedeutung hat: das Feuer schafft die Erde. Die Wärme soll steigen, nur am Ende des Monats Regen fallen, im ganzen aber gute Witterung herrschen. Die allgemeine Lage scheint lebhafter zu werden als im September, besonders soll der Warenhandel rege sein. Man soll Waren eifrig aufzukaufen suchen, die Börsenpapiere werden grosse Preisunterschiede aufweisen.

Für November ergeben sich aus dem Zeichenpaare: jüngerer Bruder vom Feuer-Eber (*hi no to-i*) Prinzipien mit der ungünstigen Bedeutung: das Wasser beschädigt das Feuer. Daher ist dieser Monat schlecht und gefährlich, die Witterung ungünstig. Nach starken Winden soll die Wärme unerwartet steigen. Die ungünstige Witterung schwächt den menschlichen Körper. Auf politisch-diplomatischem Gebiete sollen unangenehme Ereignisse eintreten, Handel und Industrie wird rege sein. Die Börsenkurse sollen grosse Schwankungen aufweisen.

Der Monat Dezember steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares: älterer Bruder der Erde-Ratte (*tsuchi no e-ne*) und hat Prinzipien mit der ungünstigen Bedeutung: das Wasser beschädigt die Erde. In diesem Monat soll warmes Wetter anfangs herrschen, später aber kaltes mit viel Schnee und Regen. Die Volksstimmung soll gehoben sein, das Steigen und Fallen der Kurse interessante Erscheinungen bieten. Im Dezember soll ein wichtiges diplomatisches Ereignis eintreten.

VORAUSSAGE ÜBER DAS PERSÖNLICHE GLÜCK NACH *Eto*.

Nach *Eto* trägt jedes Jahr den Namen des Tierkreisbildes, unter dessen Herrschaft es steht. Daher kommt in Japan die Gewohnheit, das Geburtsjahr mit dem Namen des Tierkreisbildes zu benennen. Aus dem Prinzip des Tierkreisbildes, unter dem man geboren ist, wird dann das Glück der betreffenden Person vorausgesagt und zwar nach dem Schema: sehr günstig, günstig, gewöhnlich, ungünstig, sehr ungünstig. Für das Jahr 1910 gestaltet sich das persönliche Geschick folgendermassen.

Der im Rattenjahre (*ne no toshi*) Geborene hat ein ungünstiges Jahr zu erwarten; denn die Prinzipien ergeben den Satz: die Erde beschädigt das Wasser. Für ihn lauten die Monatsprädikate: September und Oktober sehr günstig, Febr. und März günstig, Januar, April, Juli und November sehr ungünstig. Der im Stierjahre (*ushi no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr. Das Monatsgeschick verläuft folgendermassen: Mai und Juni sind sehr günstig, August und September günstig, Februar und März ungünstig, im November und Dezember geht nicht alles nach Wunsch. Der im Tigerjahre (*tora no toshi*) Geborene hat ein ungünstiges Jahr infolge der Prinzipien: das Holz beschädigt

die Erde. Für ihn sind Nov. und Dez. sehr günstig, Mai und Juni günstig, Aug. und Sept. ungünstig, Jan., April, Juli und Okt. zur Hälfte ungünstig. Der im Hasenjahre (*u no toshi*) Geborene hat das gleiche Geschick wie der im Tigerjahre Geborene; auch das Monatsglück ist das nämliche. Der im Drachenhahre (*tatsu no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr. Für ihn verlaufen Mai und Juni sehr günstig, Aug. und Sept. günstig, Nov. und Dez. zur Hälfte ungünstig, Febr. und März sehr ungünstig. Der im Schlangenhahre (*mi no toshi*) Geborene hat ein sehr günstiges Jahr zu erwarten infolge des aus den Prinzipien sich ergebenden Satzes: das Feuer schafft die Erde. Für ihn sind Febr. und März sehr günstig, Jan., April, Okt. günstig, Nov. und Dez. sehr ungünstig. Der im Pferdejahre (*uma no toshi*) Geborene hat das gleiche Geschick wie der im Schlangenhahre Geborene. Der im Widderjahre (*hitsuji no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr zu erwarten. Für ihn ist der Mai sehr günstig, Juni, Aug. und Sept. günstig, Nov. und Dez. ungünstig, Febr. und März sehr ungünstig. Für den im Affenjahre (*saru no toshi*) Geborenen verläuft das Jahr günstig infolge des aus den Prinzipien folgenden Satzes: die Erde erzeugt Metall. Für ihn sind Jan. und Juli sehr günstig, April, Okt., Nov. und Dez. günstig, Mai ungünstig, Juni sehr ungünstig. Das höchste Glück unter allen ist dem im Hahnjahre (*tori no toshi*) Geborenen beschieden. Für ihn gestalten sich April und Okt. sehr günstig, Jan., Juli, Nov. und Dez. günstig, Juni ungünstig, Mai sehr ungünstig, Febr. und März zur Hälfte ungünstig. Der im Hundehahre (*inu no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr zu erwarten. Für ihn ist der Mai sehr günstig, Juni, Aug., Sept. günstig, Nov. und Dez. zur Hälfte ungünstig, Febr. und März sehr ungünstig. Dem im Eberjahre (*i no toshi*) Geborenen steht ein ungünstiges Jahr bevor infolge des sein Geschick beherrschenden Satzes: die Erde beschädigt das Wasser. Für ihn verläuft der August sehr günstig, Febr., März und Sept. günstig, Jan. und Juli zur Hälfte ungünstig, April und Okt. sehr ungünstig.

VORAUSSAGE ÜBER DAS PERSÖNLICHE

GLÜCK NACH *Kyūsei*.

Kyūsei bedeutet ein Sternbild von neun Sternen. Gemeint ist damit der grosse Bär, der aus sieben sichtbaren und, nach der

Lehre chinesischer Wahrsager, zwei wegen ihrer grossen Entfernung unsichtbaren, im ganzen also aus neun Sternen besteht. „Dieses Sternbild,“ heisst es in einer japanischen Erklärung, „hat grosse Gewalt am Himmel, die Bösewichter zu morden und die Sünder zu strafen.“ Die neun Sterne werden nach den fünf Elementen Wasser, Feuer, Erde, Holz, Metall (Gold) und einer unterscheidenden Farbe bezeichnet; z. B. heisst der erste Stern darnach weisser Wasserstern. Jedes Jahr hat einen dieser neun Sterne zum Schutzstern. Dieser Schutzstern eines Jahres beherrscht das Schicksal aller Personen, die in dem betreffenden Jahre geboren sind. Das laufende Jahr (1910) steht unter dem Schutze des 9. violetten Feuersterns. Man vergleicht nun den Geburtsstern einer Person mit dem Schutzstern des laufenden Jahres und erschliesst aus den Prinzipien, die beide Sterne vertreten, die Zukunft der betreffenden Person für das laufende Jahr.

Der (1.) weisse Wasserstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 2, 11, 20, 29, 38, 47, 56, 65, 74 Jahren. Der Schutzstern des laufenden Jahres ist nun der (9.) violette Feuerstern. Die Prinzipien beider Sterne sind ungünstig, weil sich Wasser und Feuer nicht vertragen, daher haben alle Personen des erwähnten Alters im ganzen ein ungünstiges Jahr zu erwarten. Was die Monate betrifft, so ist für sie März, Juli, Dez. sehr günstig, Januar, Sept., Okt., günstig, Mai zur Hälfte günstig, April etwas günstig, Febr., Juni, Aug., Nov. ungünstig.

Der (2.) schwarze Erdstern bestimmt das Schicksal aller Personen im Alter von 3, 12, 21, 30, 39, 48, 57, 66, 75 Jahren. Für diese ergibt sich aus den Prinzipien ein sehr günstiges Jahr. Wenn die Personen des angegebenen Alters in einem mit dem Prädikat „sehr günstig“ bezeichneten Monat in einen (neuen) Beruf eintreten oder ein Geschäft eröffnen oder ein geschäftliches Unternehmen vergrössern wollen, so werden sie grosse Erfolge haben. Nur müssen sie sich vor Wein und Weib hüten und dürfen nicht versäumen, die Geister der Vorfahren zu verehren. Für sie gestaltet sich Febr., Juli, Nov. sehr günstig, Mai und Okt. günstig, Jan. etwas günstig, März und Dez. gewöhnlich, April, Juni, Aug. ungünstig, Sept. zur Hälfte ungünstig.

Der (3.) blaue Holzstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 4, 13, 22, 31, 40, 49, 58, 67, 76 Jahren. Trotz der günstigen Prinzipien müssen diese vorsichtig und tugendhaft sein, sonst büssen sie Glück und Gewinn der günstigen Monate

leicht ein. Für sie ist der Mai sehr günstig, März, Juni, Aug., Dez., günstig, April gewöhnlich, Jan., Juli, Sept., Nov. ungünstig, Febr. und Okt. zur Hälfte ungünstig.

Vom (4.) grünen Holzstern hängt das Schicksal aller Personen im Alter von 5, 14, 23, 32, 41, 50, 59, 68, 77 Jahren ab. In jedem der als günstig bezeichneten Monate darf man einen Beruf ergreifen, ein Geschäft eröffnen oder sich an einem anderen Orte niederlassen. Denn die Prinzipien deuten auf ein günstiges Jahr. Doch müssen sich die betreffenden Personen vor Stolz hüten. Die Monatsprädikate lauten: März, April, Juni, Dez. sehr günstig, Jan., Mai, Aug., Okt., ungünstig, Febr., Sept., Nov., zur Hälfte ungünstig, Juli zur Hälfte günstig.

Unter dem Schutze des (5.) gelben Erdsternes stehen alle Personen im Alter von 6, 15, 24, 33, 42, 51, 60, 69, 78 Jahren. Der aus den Prinzipien sich ergebende Satz: das Feuer erzeugt die Erde, weist auf ein günstiges Jahr. Die betreffenden Personen sollen daher in jenen mit dem Prädikat günstig belegten Monaten Geschäfte eröffnen, vergrössern und alle ihre Entschlüsse auszuführen suchen. Doch dürfen sie in den ungünstigen Monaten sich nicht hochmütig betragen. Für sie verlaufen Jan., Febr., Aug., Okt., Nov. sehr günstig, Juli günstig, März, April, Dez. ungünstig, Mai und Juni zur Hälfte ungünstig, Sept. gewöhnlich.

Der (6.) weisse Goldstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 7, 16, 25, 34, 43, 52, 61, 70 Jahren. Aus den Prinzipien folgt der Satz: das Feuer beschädigt das Gold, was auf ein ungünstiges Jahr hindeutet. Die Personen im vorstehenden Alter dürfen trotzdem auf ein ganz unerwartetes Glück im Laufe des Jahres hoffen. Aber wegen der ungünstigen Prinzipien müssen sie grosse Vorsicht üben, sonst zerstören sie ihr Glück. Für sie lauten die Monatsprädikate: März, Juli, Sept., Dez. sehr günstig, Juni und Aug. günstig, Febr. und April etwas günstig, Okt. ungünstig, Mai zur Hälfte ungünstig, Nov. etwas ungünstig, Jan. gewöhnlich.

Der (7.) rote Goldstern bestimmt das Schicksal aller Personen im Alter von 8, 17, 26, 35, 44, 53, 62, 71 Jahren. Die Prinzipien weisen auf ein ungünstiges Jahr hin. Wenn auch die betreffenden Personen in den günstigen Monaten unerwartet Glück haben, so kann es doch leicht in Unglück umschlagen, wenn sie nicht besonnen sind und sittsam leben. Für sie gestalten sich Febr., Mai, Aug., Nov. sehr günstig, Januar günstig, März, April, Juli, Sept., Dez. ungünstig, Okt. halb ungünstig, Juni gewöhnlich.

Unter dem (8.) weissen Erdstern stehen alle Personen im Alter von 9, 18, 27, 36, 45, 54, 63, 72 Jahren. Die Prinzipien sind glückverheissend, daher haben die betreffenden Personen ein günstiges Jahr zu erwarten. Aber ohne Säumen müssen sie die Gelegenheit beim Schopfe fassen, um sicheren Erfolg zu erringen. Sie dürfen aber nicht dem Hochmüte verfallen und müssen die Geister ihrer Vorfahren ehren. Für sie lauten die Monatsprädikate: Aug. und Okt. sehr günstig, Jan., Mai, Juli günstig, März, Sept., Dez. ungünstig, Febr., April, Nov. zur Hälfte ungünstig, Juni gewöhnlich.

Der (9.) violette Feuerstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 10, 19, 28, 37, 46, 55, 64, 73 Jahren. Das laufende Jahr (1910) steht gleichfalls unter dem Schutze dieses Sternes. Man sagt, das Jahr sei ungünstig, weil nach der astrologischen Figur der 9. violette Feuerstern von den acht übrigen Sternen eingeschlossen wird und diesen Ring nicht verlassen kann. Es beruht aber auf einem Missverständnis, das Jahr des 9. violetten Feuersternes ungünstig zu nennen. Denn es kann sich alles unerwartet zum Glück wenden. Aber alle unter diesem Sterne Geborenen müssen in ihrem Berufe und bei ihrer Arbeit alle Kräfte anspannen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Nur Feuer und Diebe können ihnen gefährlich werden, weshalb sie in diesen Dingen grosse Vorsicht anwenden müssen. Für sie lauten die Monatsprädikate: März und Dez. sehr günstig, Jan., Febr., Okt. und Nov. günstig, April etwas günstig, Mai, Aug., Sept. ungünstig, Juni und Juli gewöhnlich.

Aus den Voraussagungen über das persönliche Glück in den beiden letzten Kapiteln lässt sich mit Leichtigkeit schliessen, welche Rolle der Aberglaube im Leben des Japaners spielt. Ausländische Kaufleute machen in Japan oft die Erfahrung, wie der japanische Händler zu gewissen Zeiten dem Eingehen und Abschluss neuer Geschäfte ohne ersichtlichen Grund widerstrebt, sich durchaus nicht auf neue Unternehmungen einlassen will. Die Abneigung des Japaners bleibt ihnen völlig unerklärlich. Da plötzlich, wider Erwarten, taucht der japanische Händler zu anderer Zeit wieder auf und zeigt sich zum Abschluss von Geschäften bereit, wo der ausländische Kaufmann gar nicht mehr daran gedacht hatte. Eine Lösung dieses anscheinend unerklärlichen Benehmens der japanischen Händler bieten diese Voraussagungen über die günstigen und ungünstigen Monate; sie geben ja genau an, in welchen Monaten man „Geschäfte eröffnen,

vergrössern oder seine Entschlüsse ausführen soll.“ Natürlich wartet der japanische Händler mit dem Eingehen neuer Geschäfte bis zu den für ihn als günstig bezeichneten Monaten. An der Hand dieser Voraussagungen könnte der ausländische Kaufmann leicht herausfinden, zu welchen Zeiten der japanische Händler zu neuen Geschäftsunternehmungen geneigt ist, andererseits aber, wann jener nichts davon wissen will. Er könnte sich dadurch viel Zeit und vergebliche Mühe sparen, ganz abgesehen von dem Vorteil, zu wissen, in welchem Monat der japanische Händler zum Eingehen von Geschäften geneigt ist. Denn Lust oder Unlust zum Kauf oder Verkauf bleibt nicht ohne Einwirkung auf den Preis einer Ware.

VORAUSSAGE ÜBER DAS LANDESGESCHICK NACH

Eki ODER *Hakke*.

Das Wahrsagen nach *Eki* oder *Hakke* geschieht vermittelt der acht Trigramme (*hakke*) chinesischer Weiser. Jedes Trigramm besteht aus drei Linien (☰), die wieder gebrochen sein können (☱). Die ungebrochene Linie vertritt das positive, die gebrochene das negative Prinzip. Jede der acht Grundfiguren wird nun um sich selbst oder eine der sieben anderen Figuren vermehrt, so dass im ganzen 64 Figuren entstehen. Jede dieser 64 Figuren besteht also aus sechs gebrochenen oder ungebrochenen Linien, stellt somit ein Hexagramm dar z. B. ☰

Indem man so eine Aenderung (*eki*) der Trigramme vornimmt, liest man aus dem Hexagramm oder vielmehr aus den Beziehungen des unteren zum oberen Trigramm die Wahrsagung ab. Die acht Trigramme bedeuten: Himmel, See, Feuer, Donner, Wind, Fluss, Berg, Erde. *Eki* ist eine äusserst verwickelte und schwierige Kunst des Wahrsagens. Selbst Konfucius erklärte, er verstehe die Sache nicht vollständig, und wollte gern noch fünfzig Jahre länger leben, um die Mysterien von *Eki* zu studieren. *Eki* gilt als hervorragendstes und unfehlbares System der Wahrsagekunst und wird daher in Japan am meisten geschätzt. Die Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Melanges** zeigen, wie

* Im 6. Jahrg (1909) findet sich eine Darstellung von *Eki* in den Hauptzügen an der Hand des bekannten *Ekiidan* von M. TAKASHIMA. Hier sind die Namen der bedeutendsten Staatsmänner der neueren Japan angegeben, die *Eki* in

selbst die bedeutendsten Staatsmänner des modernen Japan *Eki* um Rat befragt haben. Man hat hier den klaren Beweis, wie weit der Aberglaube sogar unter den führenden Männern und höchsten Beamten Japans verbreitet ist.

Der Verfasser unserer Broschüre, die die Voraussagungen für das Jahr 1910 enthält, erklärt mit Stolz und im Hochgefühl seiner Wahrsagekunst, seine Prophezeiungen nach *Eki* für das Landesgeschick des vergangenen Jahres (1909) seien alle eingetroffen, z. B. habe er vorausgesagt, in der Mandschurei werde ein für Japan unangenehmes Ereignis eintreten. Durch die Ermordung des Fürsten ITÖ in Harbin im letzten Herbst (1909) habe sich seine Voraussage bewahrheitet. „Die heilige Wirkung von *Eki* ist bewundernswert“, ruft der Wahrsager aus angesichts dieses angeblich von ihm vorausgesagten Ereignisses. Nach *Eki* lauten die Prämissen des Wahrsagungsurteils für das laufende Jahr:

Bescheidenheit erreicht alles;
Bescheidenheit, nur mit dir darf man zur Bestrafung ungehorsamer Länder und Staaten Krieg führen!
Daraus ergibt sich das Urteil:
Zeigt Bescheidenheit!

Diesen Satz benutzt der Wahrsager zuerst zu einer moralischen Belehrung. „Das ist ein tugendhafter Grundsatz,“ meint er; „alle Höflichkeit fliesst daraus. Des Himmels Fügung gibt nicht Fülle dem Stolzen, sondern dem Bescheidenen Glück; Götter und Teufel geben der Bescheidenheit und nehmen der Fülle. Der Mensch liebt Bescheidenheit und hasst Fülle. Also kann man die Bescheidenheit das schönste Kleid des Menschen nennen.“ Nach diesem moralischen Erguss folgt dann die Voraussage der Geschicke Japans auf Grund des Urteils nach *Eki*: Sein Glück soll sich erst zusammenziehen (d. h. gering sein), nachher sich ausdehnen (d. h. gross sein) wie die Raupe des Holzspanners. Das Urteil: „Zeigt Bescheidenheit“, bedeutet für Japan: Regierung und Volk achten und vertrauen einander in diesem Jahre. Daher kann der Oberste des Volkes mit Ruhm bedeckt sein Amt niederlegen (d. h. der japanische

Angelegenheiten des japanischen Staates und Volkes befragten, ebenso die Namen anderer hohen japanischen Beamten, Adligen und hoher shintoistischer und buddhistischer Priester, die sich an den Wahrsager wandten.

Kaiser kann ruhig sterben). Im japanischen Machtbereiche kann aber ein unterworfenes Land Widerstand leisten, und Japan muss zur Bestrafung Truppen in Bewegung setzen. Bei der gegenwärtigen politischen Lage ist dieses Land die Mandchurei, Korea oder Formosa. „Die Prophezeiung der Bescheidenheit“ zeigt ferner: wenn Japan in auswärtigen Unternehmungen Unglück hat, muss es ganz bescheiden bleiben (als ziehe es sich zusammen), wenn aber dadurch die Lage Japans unerträglich wird, soll der Volkszorn losbrechen wie Donnerschall. Im allgemeinen soll das Landesgeschick in der ersten Hälfte des Jahres ungünstig sein, dann aber sich besser gestalten. Handel und Industrie sollen darum in der ersten Hälfte des Jahres nicht sehr rege sein, später aber sich stark entfalten. Das letzte Halbjahr wird ein Zeichen bringen, dass das Landesgeschick sich günstig gestalten wird. Wenn in den auswärtigen Beziehungen Japans Gefahren oder im japanischen Machtbereich Unruhen drohen, soll Japan über Erwarten grosse Erfolge haben.

VORAUSSAGE ÜBER DIE BÖRSENKURSE.

A. NACH *Kyūsei*.

Der Schutzstern des vergangenen Jahres (1909) hiess der (1.) weisse Wasserstern, der hinsichtlich seiner Eigenschaften fliegend und weichlich ist. Das gegenwärtige Jahr (1910) steht unter dem Schutze des (9.) violetten Feuersternes, der das männliche Prinzip vertritt und ein hartes aufsteigendes Geschlecht darstellt. Das lässt auf ein günstiges Jahr für Börsengeschäfte hoffen. Man soll neun Monate lang an der Börse aufzukaufen suchen, was man kann; das wird gewinnbringend sein.

Wie jedes Jahr, so steht auch jeder Tag unter dem Schutze eines dieser neun Sterne. Daher werden auch die Tageskurse der Börse von diesen Sternen reguliert. Am Tage des (1.) Weisswassersternes werden die Kurse niedrig stehen. Am Tage des (2.) schwarzen Erdsternes werden die Kurse zu Anfang niedrig stehen, dann aber stark steigen. Am Tage des (3.) blauen, Holzsternes sollen die Kurse sehr in die Höhe gehen. Am Tage des (4.) grünen Holzsternes sollen die Kurse schon im Anfang niedrig sein und weiterhin noch im Preise fallen. Am Tage des (5.) gelben Erdsternes sollen die Kurse

hoch stehen, aber manchmal Schwankungen unterliegen. Am Tage des (6.) weissen Goldsternes stehen die Kurse zu Anfang hoch, werden aber zum Schlusse sich ändern. Am Tage des (7.) roten Goldsternes sind die Kurse zu Anfang niedrig und werden weiterhin noch sinken. Am Tage des (8.) weissen Erdsternes stehen die Kurse anfangs niedrig, steigen aber im Laufe des Tages. Am Tage des (9.) violetten Feuersternes sind die Kurse ganz fest.

B. NACH DEN 28 STERNBILDERN.

Eine bisher nicht behandelte Art des Wahrsagens geschieht nach den sog. 28 Sternbildern (*nijū hachi shūku*), die von chinesischen Astrologen zusammengestellt worden sind. Jeder Tag steht unter dem Einflusse eines dieser Sternbilder. Wenn man diesen Einfluss auf die Börse bezieht, so ergibt sich folgende Prophezeiung über die Tageskurse. Am Tage des Sternbildes *Kaku* sind die Kurse anfangs hoch, zuletzt niedrig; am Tage des Sternbildes *Kō* niedrig, aber grosses Steigen und Fallen möglich; am Tage des Sternbildes *Tē* gewöhnlich; am Tage des Sternbildes *Hō* fest und hoch; am Tage des Sternbildes *Shin* niedrig; am Tage des Sternbildes *Bi* meist niedrig, am Nachmittag veränderlich; am Tage des Sternbildes *Ki* soll man eifrig kaufen; am Tage des Sternbildes *To* ist die Tendenz, hoch zu kaufen, ebenso am Tage von *Giu*; am Tage von *Jio* sind die Kurse niedrig; am Tage von *Kyo* werden die Kurse etwas steigen, dann fallen. Am Tage des Sternbildes *Ki* sind die Kurse stark veränderlich, ebenso am Tage von *Shisu*; am Tage des Sternbildes *Heki* kann man billig kaufen und teuer verkaufen; am Tage von *Kei* sind die Kurse hoch; am Tage von *Rō* sind sie fest, ebenso am Tage von *I* und *Bō*; am Tage des Sternbildes *Hisu* schwach, am Tage von *Shi* anfangs niedrig, zum Schlusse hoch; am Tage von *San* veränderlich; am Tage des Sternbildes *Sei* herrscht reger Geschäftsgeist; am Tage von *Ki* kann man billig kaufen und teuer verkaufen; am Tage von *Riu* können die Kurse steigen oder fallen: „folge der Tendenz“! rät der kluge Wahrsager für diesen Tag; am Tage des Sternbildes *Sē* sollen die Kurse stark veränderlich sein, am Tage von *Chio* sollen sie anfangs stark steigen, aber bald fallen, am Tage von *Yoku* sind sie fest; am Tage des Sternbildes *Shin* soll man bei steigenden Kursen verkaufen.

C. NACH *Eto*.

Nach *Eto* ergeben sich folgende Aussichten für die Tageskurse. Wenn am Tag der Ratte (*ne no hi*) die Kurse anfangs niedrig stehen, werden sie später steigen. Wenn aber an diesem Tage die Kurse anfangs hoch stehen, sollen sie zum Schlusse sinken. Am Tage des Stieres (*ushi no hi*) sind die Kurse am Vormittag fest und steigen am Nachmittag. Am Tage des Tigers (*tora no hi*) sollen keine grossen Börsenschwankungen eintreten. Am Tage des Hasen (*u no hi*) sollen Stapelwaren viel gekauft und verkauft werden, erst zu niedrigen, dann zu hohen Preisen. Am Tage des Drachen (*tatsu no hi*) sind die Kurse sehr veränderlich. Was am Vormittag niedrig ist, soll nachmittags steigen. Die Kurse werden an diesem Tage in ausserordentlicher Unordnung sein. Der Tag der Schlange (*mi no hi*) soll an der Börse das gleiche Bild zeigen wie der Tag des Drachen. Der Tag des Pferdes (*uma no hi*) bringt nur geringe Schwankungen in die Kurse. Der Tag des Widders (*hitsuji no hi*) zeigt anfangs niedrige Kurse, die aber nachmittags über Erwarten steigen sollen. Am Tage des Affen (*saru no hi*) werden die Kurse leicht veränderlich sein, daher soll man sich nach den Umständen richten. Der Tag des Hahnes (*tori no hi*) bringt niedrige Kurse, doch sind sie zuweilen leicht veränderlich. Der Tag des Hundes (*inu no hi*) heisst auch *daigawari hi* d. h. an diesem Tage kann man leicht durch Börsenspekulation aus einem reichen Manne ein armer werden und umgekehrt. Die Kurse schwanken an diesem Tage ausserordentlich. Am Tage des Ebers (*i no hi*) sind anfangs die Kurse niedrig, doch sollen sie zuletzt sehr hoch oder sehr tief gehen.

D. NACH DER SECHSTÄGIGEN REIHE.

Alle Tage des Jahres werden nach bestimmten Regeln auch mit je einem Namen aus einer Reihe von sechs Bezeichnungen der Jahrestage belegt. Aus der Namensbezeichnung schliesst man auf das Glück an dem betreffenden Tage. Diese Reihe von sechs Tagen lautet:

1) *Sensho no hi* d. h. der Tag, welcher dem allerersten den Sieg verleiht. Für Börsengeschäfte bedeutet der Tag, dass nach dem Verkauf von Börsenpapieren deren Preis sich ändern wird an diesem Tage.

2) *Tomobiki no hi* d. h. der Tag, aus dem zwei Freunde ohne Gewinn und Verlust hinausgehen. An diesem Tage werden die Börsenpapiere, mit denen man zuerst spekuliert hat, schliesslich in den gegenteiligen Kurs umschlagen.

3) *Senfu no hi* d. h. dieser Tag wird dem Börsenspieler zuerst Verlust bringen. Wenn man Börsenpapiere gekauft hat, soll sich dann deren Preis ändern.

4) *Butsu metsu no hi* d. h. der Tag, an dem selbst Buddha zu Schaden kommt. Die Kurse werden sich an diesem Tage nur in einer Richtung bewegen, entweder steigen oder fallen, aber nicht steigen und fallen.

5) *Daian no hi*, das ist der glücklichste Tag, um an der Börse zu spekulieren. Die Kurse werden sich immer in niedriger Lage bewegen.

6) *Shako (Sekiko)*, das ist ein schlechter Tag. Die Kurse sind fest, später steigen sie.

VORAUSSAGE ÜBER DIE GEWINNBRINGENDEN
TAGE DES JAHRES.

Den Tag: älterer Bruder vom Holz-Ratte (*ki no e ne no hi*), den ersten Tag des sechzigjährigen Zyklus nach *Eto*, ehren die Kaufleute besonders. Wenn es an diesem Tage in einer der vier Jahreszeiten regnet, wird das Wetter sechzig Tage lang ungünstig sein. Wenn die Kurse an diesem Tage steigen, sollen sie sechzig Tage lang hoch bleiben; fallen sie aber an diesem Tage, so werden die Kurse die folgenden sechzig Tage tief stehen. Die japanischen Kaufleute nennen daher diesen Tag den Scheidetag der Kurse.

Ebenso sehen die japanischen Kaufleute einen Scheidetag (*wakari hi*) in dem Tage: älterer Bruder vom Metall-Affe (*ka no e saru no hi*). An diesem Tage soll ein rasendes Schwanken der Kurse zwischen der höchsten und niedrigsten Preislage stattfinden. „An diesem Tage“, setzt der Wahrsager hinzu, „muss man Vorsicht gebrauchen, um ihn als gewinnbringend zu nützen.“

Den Zeitraum *Hassen*, der jährlich sechsmal wiederkehrt, müssen die Börsenspieler auch beachten, um glücklich zu spekulieren. Was bedeutet *Hassen*? Die Bezeichnung der Tage nach dem System *Eto* bewirkt sechsmal im Jahre eine derartige Vereinigung von Element und Tierkreisbild, dass

innerhalb eines Zeitraums von zwölf aufeinander folgenden Tagen Element wie Tierkreisbild an acht von diesen zwölf Tagen das gleiche Prinzip vertreten. Z. B. am Tage: älterer Bruder vom Wasser-Ratte (*mizu no e ne*) vertreten Element wie Tierkreisbild das Prinzip des Wassers. Diese acht Tage also, an denen Element wie Tierkreisbild das gleiche Prinzip haben, nennt man *Hassen*. Der Zeitraum *Hassen* beginnt stets mit dem Tage: älterer Bruder vom Wasser-Ratte (*mizu no e ne no hi*) und endet mit dem Tage: jüngerer Bruder vom Wasser-Eber (*mizu no to i no hi*). Wenn die Kurse am ersten Tage von *Hassen* hoch stehen, so werden sie von da ab sinken; umgekehrt werden sie von da an steigen, wenn sie am ersten Tage tief stehen. In der Börsensprache sagt man daher vom Zeitraum *Hassen*: wenn am ersten Tag von *Hassen* gutes Wetter ist, soll es nachher häufig regnen, wenn's am ersten Tage von *Hassen* regnet, soll nachher schönes Wetter werden. Ein anderer für die Börse wichtiger Tag heisst *Jippo kure*. So nennt man die zehn Tage, die nach *Eto* vom Tage: älterer Bruder vom Holz-Affe (*ki no e saru*) bis zum Tage: jüngerer Bruder vom Wasser-Schlange (*mizu no to mi*) sich erstrecken. Die Kurse sollen in diesen Tagen äusserst rasenden und mörderischen Schwankungen unterliegen. Wenn's am ersten dieser zehn Tage regnet, soll an den neun folgenden nie schönes Wetter sein. Ebenso verdient der Zeitraum *Ten ichi tenshō*, der sich an den vorhergehenden anschliesst und die sechzehn folgenden Tage umfasst, die Aufmerksamkeit der Börsenspieler. Wenn's am ersten dieser sechzehn Tage regnet, soll es bis zum Ende dieses Zeitraums nicht mehr aufhören. Die Kurse werden an diesen sechzehn Tagen immer niedrig stehen.

Zwei weitere, für die Börse wichtige Tage heissen der grosse Hammer und der kleine Hammer. Den Tag: älterer Bruder vom Metall-Pferd (*ka no e-uma*) nennt man nämlich grossen Hammer (*ō tsuchi*) und den Tag: älterer Bruder der Erde-Tiger (*tsuchi no e-tora*) den kleinen Hammer (*ko tsuchi*). Das erste Zeichenpaar vertritt die Prinzipien Gold und Feuer; daher wird die Börse am Tage des grossen Hammers äusserst erregt sein. Die Prinzipien des zweiten Zeichenpaars ergeben den Satz: die Erde wird vom Holz beschädigt, was einen ungünstigen Tag bedeutet. In der Börsensprache nennt man den Tag des grossen Hammers auch steigenden Hammer (*age*

tsuchi) und den Tag des kleinen Hammers auch fallenden Hammer (*sage tsuchi*). Die Kurse werden am Tage des grossen Hammers nur in aufsteigender Richtung, am Tage des kleinen Hammers nur in abwärts gehender sich bewegen.

Damit ist der Inhalt der Broschüre im wesentlichen erschöpft. Der Wahrsager hat sich nicht damit begnügt, nur nach einer Methode seine Voraussagungen zu machen. Zwar sagt auch das deutsche Sprichwort: „Doppelt genäht hält besser“. Aber der Wahrsager hat das Sprichwort noch überbieten wollen. So sind z. B. die Voraussagungen für die Börse nach nicht weniger als fünf verschiedenen Methoden gegeben. Es kann darum nicht ausbleiben, dass die Voraussagungen für die nämliche Zeit, Person und Sache manchmal nicht übereinstimmen nach den verschiedenen Methoden der Wahrsagens, oft sogar sich widersprechen.

Es wäre nun recht mühsam und umständlich, nach all den verschiedenen Methoden des Wahrsagens selbst immer herausfinden zu müssen, ob irgendein Tag günstig oder ungünstig sei für persönliche Angelegenheiten oder geschäftliche Unternehmungen. Um dies schnell zu wissen, haben die Wahrsager einen Kalender zusammengestellt, der für jeden Tag nach den verschiedenen Systemen der Wahrsagekunst alles Wünschenswerte angibt. Dieser Kalender betitelt sich: „Glücks- und Unglücksliste“ und führt den Untertitel: „Angabe der billigen und teuren Reispreise“ (für das Jahr). Der Kalender, der trotz Regierungsverbotes jedes Jahr neu erscheint und in den Händen aller japanischen Kaufleute sich befindet, weist für jeden Tag neun verschiedene Rubriken auf. Diese Rubriken enthalten die Angaben und Voraussagungen der Wahrsagekunst in untenstehender Reihenfolge:

1. Rubrik: das Datum nach dem gregorianischen Kalender.
2. „ : eines der 28 Sternbilder (*nijū hachi shiku*), unter dessen Herrschaft der Tag steht.
3. „ : den Stern des grossen Bären (*kyūsei*), unter dessen Schutz der Tag steht.
4. „ : wichtige Angaben, Umstände für den betr. Tag.
5. „ : das Datum nach dem chinesischen Kalender.
6. „ : Element und Tierkreisbild nach *Eto*, die den Tag beherrschen.

7. Rubrik: Angabe, was man an dem Tage tun oder unterlassen soll, z. B. ob der Tag geeignet ist oder nicht für Umzug, Heirat, Geschäftseröffnung, Kauf, Verkauf etc.
8. „ : Tagesbezeichnung nach der sechstägigen Reihe, besonders für Börsenspieler wichtig.
9. „ : Angabe, ob der Tag als günstig oder ungünstig bezeichnet werden kann.

Sehr merkwürdig wirkt es, wenn man beim Durchlesen dieser Rubriken des Kalenders für den gleichen Tag genau widersprechende Angaben findet. Z. B. wird in Rubrik 7 angegeben, ein Tag sei zur Geschäftseröffnung geeignet, aber in Rubrik 9 steht verzeichnet, der nämliche Tag sei ganz ungünstig. Dadurch wird die Angabe der 7. Rubrik aufgehoben, und die Geschäftseröffnung muss an diesem Tage unterbleiben.

Solche Glückskalender, wie der eben besprochene, sind in Japan in allen Ständen, in den obersten und gebildeten wie in den mittleren und untersten ausserordentlich verbreitet. Besonders richten sich die japanischen Kaufleute und Bauern streng nach deren Angaben. Der starke Absatz, dessen sich diese Glückskalender zu Anfang jedes Jahres erfreuen, liefert den besten Beweis, welche Herrschaft und Macht der Aberglaube noch im japanischen Volke ausübt.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR
NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XIII, Teil 2.

Tōkyō, 1910.

TOTENGEBRAEUCHE IN JAPAN

VON

Dr. E. OHRT.

EINLEITUNG.

Auf keinem Gebiete sind die Sitten und die religiösen Gebräuche der einzelnen Völker unter einander wohl so verschieden, wie auf dem der Totenbestattung; auf keinem anderen Gebiete auch erhalten sie sich mit solcher Hartnäckigkeit. Die westliche Zivilisation, die seit einem halben Jahrhundert über Japan hereingebrochen ist und so vieles weggeschwemmt hat, was vielleicht besser erhalten geblieben wäre, hat auf die Totengebräuche der Japaner im Grossen und Ganzen kaum einen Einfluss auszuüben vermocht. Eine Betrachtung dieser Gebräuche gewährt dem Fremden daher auch heute noch einen Einblick in ursprünglich japanisches Leben.

Freilich wird es einem nicht leicht gemacht, sich diesen Einblick zu verschaffen. Eine erschöpfende Behandlung des Themas würde wohl manches Jahr eines angesträngten Studiums erfordern und könnte nur in einem ansehnlichen Werke erfolgen. Um die Vielseitigkeit der Totengebräuche in Japan zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass zwei ganz verschiedene Religionen im Lande herrschen, der Shintoismus und der Buddhismus; ja, man kann vielleicht von vier Religionen sprechen,